

Cornelia Funke

# Greta und Eule, Hundesitter



DRESSLER

e  
book

Cornelia Funke

# Greta und Eule, Hundesitter



DRESSLER

Cornelia Funke



Mit Illustrationen  
der Autorin

Dressler Verlag · Hamburg

*Für Rico, Wutz und Ben, Sofus, Afra, Bilbo, Pippo, Clio, Pelle, Wurzel, Dukie,  
Aische, Zorro, Huddelmann, Billie, Nele, Kunibert und alle anderen netten  
Hunde*





Warum freuten sich bloß alle auf die Ferien?

Greta zerrte die U-Bahn-Tür auf und hielt die Nase in den warmen Wind.

»Endstation!«, plärrte der Lautsprecher. »Alles aussteigen.«

Greta klemmte sich die Schultasche unter den Arm, sprang aus dem Wagen und trottete den menschenleeren Bahnsteig entlang. Sommerferien – bleischwer saß das Wort auf ihren Schultern. All ihre Freundinnen fuhren weg, auf Ponyhöfe, griechische Inseln oder nach Dänemark. Aber vor Greta lagen sechs endlose Wochen Langeweile. Sechseinhalb sogar. Grässliche Aussichten.

Am Bahnhofskiosk kaufte sie sich ein Eis, aber davon wurde ihre Laune auch nicht besser. Mit düsterer Miene machte sie sich auf den Heimweg, vorbei an der Reinigung, dem Bäcker und Hasenknopfs Geschäft, in dem man fast alles kaufen konnte, obwohl es kaum größer war als das Wohnzimmer von Gretas Eltern.

»Hallo, Greta!« Herr Hasenknopf lehnte in der Ladentür und hielt sein rundes Gesicht in die Sonne. »Was ist dir denn Scheußliches über die Leber gekrochen?« Pippo, sein kleiner Hund, sprang bellend an Greta hoch.

»Ach, nichts«, murmelte sie und kraulte Pippo hinter den Ohren. Greta liebte Hunde. Ganz verrückt war sie auf ihre kalten Schnüffelnasen, die wedelnden Schwänze, die weichen Ohren. Wenn sie einen Hund hätte, ja, dann würde sie sich auf die verflixten sechs Wochen freuen. Aber so ...

»Schöne Ferien!«, rief Herr Hasenknopf ihr nach.

»Danke!«, rief Greta, kickte eine leere Zigarettenschachtel in den Rinnstein und bog in die Amselstraße ein. Hier wohnte sie – große Bäume, riesige Gärten, alte Häuser und kein Kind weit und breit. Gretas Freundinnen wurden jedes Mal grasgrün vor Neid, wenn sie sie in der großen

Backsteinvilla besuchten. »Du wohnst wie ein Filmstar«, sagten sie. Aber was war an so einer Villa schon aufregend? Außerdem gehörte sie Eduard, dem Onkel von Gretas Mutter, und mit Eduard in einem Haus zu leben war anstrengend, sehr anstrengend.

Greta leckte sich die eisverschmierten Finger ab und öffnete das schmiedeeiserne Gartentor. Im Vorgarten schnippelten mal wieder zwei Gärtner an den Buchsbaumbüschen herum. Greta fand, dass Büsche wie Büsche aussehen sollten, aber Eduard war da völlig anderer Ansicht.

»Was soll denn das sein?«, fragte sie und blieb neben einem der Gärtner stehen. »Ein Huhn?«

Ärgerlich guckte er auf sie runter. »Das ist ein Papagei.«

»Aha.« Greta guckte sich alle Buschkunstwerke an, dann lief sie die große Treppe zur Eingangstür hinauf. Papageien, alles Papageien. Natürlich. Hätte sie sich denken können. Eduard liebte Papageien. Vor allem seinen eigenen. Carlo war dreimal so alt wie Greta und größer als eine Gans. Carlo machte auf Eduards Perserteppiche, pfiß und kreischte herum, knabberte die Vorhänge an und biss in alles, was sich bewegte. Aber Eduard war ganz vernarrt in ihn.

Greta schloss die Haustür auf. Seifengeruch stach ihr in die Nase. Eduard beschäftigte nicht nur ein halbes Dutzend Gärtner, sondern auch zwei Putzfrauen. Ab und zu sogar einen Koch. Mama sagte, dass Eduard seine Hände nur zum Teetrinken benutzte.

Das Treppenhaus war noch feucht. Auf Zehenspitzen lief Greta über den rutschigen Marmor. Dem Goldrahmen neben der Tür streckte sie die Zunge raus, wie jedes Mal, wenn sie nach Hause kam. Dadrin steckte die Hausordnung. Eduard hatte sie eigenhändig geschrieben, mit seiner komischen Schnörkelschrift.

Greta kannte sie auswendig:

*Ich bitte meine geschätzten Mitbewohner  
auf folgende Dinge in diesem Hause  
freundlichst zu verzichten:*

1. Das Abspielen von Radiomusik auf dem Balkon oder im Garten  
(besonders unerwünscht: Musik des 20. Jahrhunderts)
2. Gleichzeitiger Besuch von mehr als drei auswärtigen Personen  
(Ausnahme: Feierlichkeiten)

3. Knoblauchgeruch im Treppenhaus
4. Lebende Tiere ohne Federn und Flügel
5. Das Aufstellen von Gartenzwerge und ähnlichen Geschmacklosigkeiten
6. Das Trocknen von Wäsche in Sichtweite der Veranda

Gretas Mutter regte sich über Punkt 2 und 6 auf und ihr Vater konnte stundenlang über Punkt 1 schimpfen. Aber Greta nahm Eduard nur eins übel, und das war Punkt 4. Denn ihr größter Wunsch auf dieser Welt und in diesem Leben war ein Hund, und ein Hund hat nun mal keine Federn und Flügel schon gar nicht. Immer noch auf Zehenspitzen stakste sie die blitzblanke Treppe rauf. Sie wohnten im ersten Stock, vier Zimmer mit Balkon, und Eduard wohnte mit seinem albernen Papagei unten, sechs Zimmer mit Wintergarten und Veranda. Als Greta gerade auf der vierten Stufe war, ging die Wohnungstür im Erdgeschoss auf und Eduard trat in voller Größe auf seine vornehme Fußmatte hinaus. Auch das noch.

»Oh, du bist schon zurück!«, rief er und schwang einen riesigen Regenschirm. »Ich hatte gerade vor, einen kleinen Spaziergang zu machen. Ist es sehr warm?«

»Den Regenschirm brauchst du bestimmt nicht«, sagte Greta und guckte beunruhigt auf die schwarzen Fußstapfen, die sie trotz aller Mühe auf der Treppe hinterlassen hatte. Aber Eduard schien sie nicht zu bemerken.

»Du siehst deprimiert aus, meine Liebe«, sagte er und hob besorgt die Augenbrauen.

»Heute fangen die Ferien an«, sagte Greta. »Und ich werd mich zu Tode langweilen.«

»Nun, mir und Carlo bist du jederzeit willkommen«, sagte Eduard.

»Kennst du den schon?« Er beugte sich etwas vor und zupfte an seiner Fliege. »Warum gibt es Gummibären, aber keine Gummielefanten?«

»Die Tüten würden zu teuer«, sagte Greta. »Ich muss hoch, das Telefon klingelt. Tschüs, Eduard.« Dann machte sie, dass sie die Treppe raufkam.

Die Ausrede mit dem Telefon wirkte immer, und Ausreden brauchte man bei Eduard, denn er hatte drei große Leidenschaften: seine Rosen, mollige Damen und Witzeerzählen. Wenn er damit erst mal angefangen hatte, war er schwer zu bremsen.

Oben in der Wohnung war es mucksmäuschenstill. Gretas Eltern waren zur Arbeit. Ihre Mutter war Verkäuferin in einem Geschäft für feine

Damenunterwäsche und kam erst um drei nach Hause. Gretas Vater arbeitete bei einer Zeitung, Redaktion Lokales. Er schrieb über Feuerwehreinsätze, Hühnerausstellungen, hundertste Geburtstage und all so was. Greta schmiss die Schultasche in ihr Zimmer, machte das Radio an und aß den Nudelsalat, den Mama auf den Küchentisch gestellt hatte. (»Du musst mittags was essen, mein Schatz.«) Dann warf sie sich im Wohnzimmer aufs Sofa und starrte düster nach draußen. Weiße Wolken trieben über den blauen Himmel. Wie kleine Hunde mit runden Nasen sahen sie aus.

»Hunde, Hunde, überall siehst du Hunde«, sagte Papa immer. »Ich tret nur dauernd in die Haufen rein.«

Aber das sagte er nur so. Als Kind hatte er schließlich selbst einen Hund gehabt. Und keinen Eduard.

Greta seufzte und schloss die Augen.

Ein Hund würde ihr jetzt die Nase lecken. Er würde nachts auf ihren Füßen schlafen und seinen Kopf auf ihr Knie legen, wenn sie traurig war. Greta würde ihm Knochen kaufen, seine weichen Ohren streicheln und sein Fell bürsten, bis es glänzte. Und Mama müsste nicht dauernd ein schlechtes Gewissen haben, weil sie erst um drei nach Hause kam (was Greta, ehrlich gesagt, nicht so schlimm fand). Wunderbar wäre das, hundertprozentig und unglaublich wunderbar. Aber Eduard mochte nun mal Papageien und keine Hunde. Eduard hatte Angst vor Hunden. Und deshalb würde er Punkt 4 der Hausordnung niemals ändern, nie, niemals.

Greta hatte alles versucht. Sie hatte hundertunddreiundzwanzigmal über denselben Witz gelacht. Sie hatte Eduards Rosen gelobt und vor Bewunderung mit den Augen gerollt, wenn er ihr von seinen Jugendabenteuern erzählte. Alles Zeitverschwendung.

»Greta?«

Überrascht hob Greta den Kopf. Das war Mama. Wo kam die denn schon her?

Atemlos wie immer lehnte sie in der Tür, mit einer Tasche voll Obst, Gemüse und anderen gesunden Sachen.

»Diese Treppe bringt mich noch um!«, stöhnte sie und gab Greta einen dicken Kuss. Dann schmiss sie ihre Stöckelschuhe in die Ecke, ließ sich stöhnend in einen Sessel fallen und wackelte mit den Zehen. Sie trug ihre Berufsverkleidung: enges Kostüm, Strümpfe mit Naht und spitze Schuhe

mit ellenhohen Absätzen, in denen sie Hühneraugen bekam – alles für die vornehme Kundschaft.

»Die Chefin hat heute früher zugemacht!«, seufzte sie. »Ein Glück. War sowieso nichts los. Drei kneifende Hüfthalter hab ich umgetauscht, das war alles.«

»Arme Mama!«, sagte Greta. »Soll ich dir einen Kaffee kochen?«

»Das ist lieb, mein Schatz«, sagte Mama. »Aber ...«, sie guckte Greta prüfend an. »Du siehst auch nicht gerade glücklich aus.«

»Ach, alle verreisen wieder«, murmelte Greta. »Und ich werd mich hier zu Tode langweilen.«

»Ja, es ist immer dasselbe«, Mama seufzte. »Dein Vater bekommt nur zu den unmöglichsten Zeiten Urlaub. Aber guck mal hier«, sie zog einen Briefumschlag aus der Tasche und warf ihn Greta in den Schoß. »Post von Olga.«

Olga war Gretas Kusine, aber eigentlich nannte jeder sie nur Eule, wegen ihrer runden Brille. Hastig riss Greta den Umschlag auf. Zwei platt gedrückte Gummibären steckten drin und ein Blatt gelbes Briefpapier. Eules Krakelschrift zu entziffern war schwer. Aber was da stand, war eindeutig.

»Sie will kommen!«, sagte Greta, und der blaue Himmel draußen sah plötzlich nach Ferienwetter aus. »Und die ganzen sechs Wochen kann sie bleiben.«

»Ach, ruft Olgas Eltern wieder das Abenteuer?«, fragte Mama und gähnte. »Eule schreibt, sie ...«, Greta runzelte die Stirn, »sie machen ein Sur-vie-wal-Training in den Bergen.«

Ihre Mutter kicherte.

Greta sah sie fragend an. »Was ist das? Sur-vie-Wal?«

»Ach, ich glaube ...«, Mama zog sich die Seidenstrümpfe von den Beinen, »da lernt man Käfer essen und so was.«

Greta verzog das Gesicht.

Ja, das sah Eules Eltern ähnlich. Das ganze Jahr über saßen sie im Büro einer Versicherung, aber im Urlaub machten sie scheußlich schwierige Bergsteigerkurse, paddelten auf Wildwassern rum oder lernten Fallschirmspringen über der Sahara. Da kann man natürlich keine Kinder mitnehmen. Und so ließen sie Eule dann immer bei ihrer Oma oder bei

Gretas Eltern, zusammen mit jeder Menge guter Ratschläge und Telefonnummern, wo sie vielleicht zu erreichen waren.

»Wann kommt sie?«, fragte Mama.

»Schon übermorgen«, sagte Greta.

Die Ferien waren gerettet.



Weil ihre Eltern noch arbeiteten, holte Greta Eule selbst vom Bahnhof ab. Das Wetter war immer noch wunderschön und auf dem Bahnsteig der U-Bahn-Station wimmelte es von Radfahrern und Spaziergängern mit Rucksäcken und Kniebundhosen.

Greta musste sich durch zwei Wandervereine drängeln, bis sie Eule hinter einer Reklametafel entdeckte. Auf einem Riesenkoffer saß sie, zwischen den Füßen den Käfig mit ihren zwei Wellensittichen. Sie hatte sich kein bisschen verändert, trug immer noch dieselbe komische Brille, Latzhosen mit endlos vielen Reißverschlüssen und die Umhängetasche mit Fransen, die ihre Eltern angeblich bei einem echten Indianer gekauft hatten.

Als Greta auf sie zukam, sprang sie auf und winkte. Zappelig wie immer. Die Wellensittiche flatterten wild im Käfig herum.

»Endlich!«, rief Eule. »Ich bin schon mindestens fünf Züge lang hier! Und«, sie senkte die Stimme, »hier laufen ein paar komische Gestalten herum, sag ich dir. Also, einer ist hier rumgeschlichen, eiskalt ist es mir über den Rücken gelaufen.«

»Klar!«, sagte Greta und grinste auf ihre Kusine hinunter. Eule sah überall dunkle Gestalten. Herrn Hasenknopf, den Kaufmann, hatte sie mal für einen Werwolf gehalten, weil er so buschige Augenbrauen hatte. Kam wahrscheinlich davon, dass sie dauernd Gruselkassetten hörte.

»Gewachsen bist du wohl nicht, was?«, fragte Greta.

»Na, dafür bist du so groß wie 'n Kirchturm«, sagte Eule und schob Greta den Koffer hin. »Deshalb musst du auch den da tragen. Meine Mutter hat jede Menge warme Sachen eingepackt, als würd ich zum Nordpol fahren, und einen Haufen Geschenke für dich und deine Eltern.« Sie hob den Käfig hoch und schnalzte ihren Vögeln zu. »Hast du schon Pläne, was wir so machen?«

»Nöö«, Greta schüttelte den Kopf.

»Macht nichts«, sagte Eule. »Mir wird schon was einfallen.«

»Bestimmt«, sagte Greta und hob den Koffer hoch. Eule fiel immer was ein.

Den Koffer in den ersten Stock zu schleppen war Schwerstarbeit, aber mit vereinten Kräften schafften sie es. Eules Wellensittiche wurden ziemlich durchgerüttelt und hörten erst auf rumzuflattern, als sie vor Gretas Fenster standen.

»Immer kommst du an, wenn meine Eltern noch arbeiten!«, stöhnte Greta und kletterte auf ihr Hochbett. »Nächstes Mal lassen wir deinen Koffer bei Hasenknopf, sonst hab ich bald Schimpansenarme.«

»In Ordnung.« Eule warf ihre Fransentasche auf die Matratze, die Gretas Mutter unters Hochbett gelegt hatte, und machte ihren Koffer auf. »Warte mal«, sie wühlte in den sorgsam zusammengelegten Sachen herum, bis alles ein einziges Durcheinander war. »Ah, hier, das ist für dich.« Sie warf Greta ein T-Shirt zu. »Von meiner Mutter. Ich hoffe, es passt noch. Konnte ja keiner ahnen, dass du dich in einen Kirchturm verwandelst.«

»Danke!« Greta grinste. Auf dem T-Shirt war ein Hund. »Das zieh ich jetzt immer an«, sagte sie. »Damit Eduard sich ärgert.« Sie zog es über den Kopf, aber so sehr sie auch zupfte, es reichte nur bis zum Bauchnabel.

Eule kicherte. »Na ja, bei dem Wetter ist es genau das Richtige. Die andern Sachen pack ich später aus.« Sie schob ihren Koffer unter Gretas Schreibtisch. »Was macht Eduard? Steht er immer noch auf mollige Damen?«

Greta ließ die Beine über den Bettrand baumeln. »Klar. Im Moment ist er in eine Pralinenverkäuferin verliebt. Jeden Tag geht er in den Laden, in dem sie arbeitet, und kauft eine Schachtel von den teuersten Pralinen. Nicht mal sein Papagei kann die alle fressen.«

»Och, mir kann er gern eine schenken«, sagte Eule und zog einen Reißverschluss an ihrer Latzhose auf. »Hier, das ist auch für dich.« Sie warf Greta ein kleines, platt gedrücktes Päckchen zu. »Von mir.«

»Danke!« Verlegen machte Greta das Geschenk auf. Eine Kette aus Weingummihunden war drin, aufgezogen auf goldenes Geschenkband.

»Eduard hat die Hausordnung noch nicht geändert, oder?«, fragte Eule.

Greta schüttelte den Kopf und hängte sich die Kette um den Hals. »Ich hab gar nichts für dich.«

»Macht nichts.« Eule guckte sich um. »Wo kann ich meine Sachen hintun?«

»Ich hab dir Platz im Schrank gemacht und die Schublade da ist auch leer.«

»Guckt deine Mutter da rein?«

»Nee, wieso?«

Eule holte fünf Tüten Lakritz und Weingummis aus ihrer Indianertasche.

»Notration«, flüsterte sie. »Meine Mutter hat deiner Mutter garantiert wieder gesagt, dass vernünftige Menschen keine Süßigkeiten essen.«

»Stimmt.« Greta grinste. »Sie hat gestern extra noch mal angerufen. Mama war richtig sauer.«

Gretas Mutter kaufte auch nur selten Süßigkeiten, aber bei Eule zu Hause herrschte striktes Verbot. Wahrscheinlich war sie deshalb so verrückt auf das Zeug. Je süßer und klebriger, desto besser.

Dann verstaute Eule einen Stapel Kassetten und ihren Walkman in der Schublade.

Greta verdrehte die Augen. »O nein, du hast wieder deine blöden Gruselkassetten mit.«

»Das letzte Mal hast du sie öfter gehört als ich«, sagte Eule schnippisch.

»Man kann nicht schlafen nach den Dingern«, sagte Greta. »Hast du wenigstens neue?«

»Klar!« Eule machte die Schublade zu. »Komm«, sagte sie und zog Greta an den Beinen. »Jetzt gehen wir nach draußen und machen Ferienpläne.«

Keine Wolke war am Himmel. Durch die Kastanien rund um Eduards Garten strich ein warmer Wind. Die beiden Mädchen schlichen so lautlos wie möglich an Eduards Veranda vorbei, aber Eduard hatte Eulenhoren.

»Aaah!«, rief er und erhob sich aus seinem englischen Liegestuhl. »Welch angenehmer Besuch in meinem bescheidenen Garten. Guten Morgen, liebe Olga. Wie geht es deinen Vögeln?« Er war wie immer tadellos gekleidet, blaues Jackett, grau gestreifte Hose und um den mageren Hals ein getüpfeltes Seidentuch.

»Oh, denen – denen geht's sehr gut«, sagte Eule und kicherte. Sie kicherte immer, wenn sie Eduard traf. Schließlich war sie nicht an ihn gewöhnt wie Greta.

»Morgen, Eduard«, sagte Greta und zog Eule am Ärmel mit sich. »Wir haben's leider ziemlich eilig.«

Aber so was konnte Eduard nicht bremsen.

»Greta, kennst du den schon?«, rief er ihnen hinterher. »Was ist das? Hockt im Wald und schreit ›Aha?‹«

»Ein Uhu mit Sprachfehler!«, rief Greta und zerrte Eule hinter ein paar hohe Rhododendronbüsche. »Mindestens dreiundzwanzigmal hat er mir den schon erzählt.«

»Er ist so komisch.« Eule kicherte immer noch. »Wie ein alter Storch sieht er aus in seinem Anzug.«

»Wenn man ihn jeden Tag sieht, vergeht einem das Lachen«, sagte Greta. »Und Punkt 4 der Hausordnung ändert er einfach nicht, obwohl Mama ihn dreimal darum gebeten hat und ich ihm mindestens zehnmals geholfen hab, die blöden Läuse von seinen Rosen zu sammeln. Das ist vielleicht ekelhaft.«

Sie liefen über den geharkten Kiesweg an Eduards Springbrunnen vorbei, an buchsbaumumrandeten Beeten und preisgekrönten Rosenbüschen, bis sie zu einem alten Rosenbogen kamen, über den jetzt der Efeu wie ein dunkelgrüner Vorhang wucherte.

Dahinter lag Gretas Garten. Früher mal war es ein kleiner Küchengarten gewesen, aber Eduard war kein großer Gemüsefreund und hatte Greta das Stück Land überlassen. Manchmal konnte er richtig nett sein.

»Komm«, sagte Greta und zog Eule durch den dichten Efeuvorhang. Da lag ihr Reich, umgeben von hohen Kartoffelrosen. Zur Südseite hin fiel der Boden steil ab zu dem schmalen, morastigen Fluss, der an Eduards Park entlangfloss.

Eule guckte sich staunend um. »Mann, das wird ja immer schöner hier.«

»Ist viel Arbeit«, sagte Greta und lächelte verlegen. »Guck mal«, sie zeigte auf einen Gipsengel, der mit seinen Füßen in Fleißigen Lieschen stand. »Den hab ich von Eduard. Er wollte ihn nicht mehr haben, weil der eine Arm abgebrochen ist.«

»Und was ist das?«, fragte Eule und zeigte auf eine bunte Holzlaube, die zwischen Stapeln von Blumentöpfen an der Flussböschung stand.

»Toll, was? Die haben meine Eltern mir gebaut.«

Greta lief über den schmalen Weg, den sie in wochenlanger Arbeit aus kleinen Steinen gelegt hatte, und öffnete die Laubentür. Im Innern gab es zwei Stühle, einen alten Küchenschrank mit Tassen und Tellern und einen

Campingkocher. Sogar ein Teppich lag auf dem Holzfußboden. Eule war sprachlos vor Bewunderung.

Greta schob die Stühle vor eins der Fenster und stieß die Fensterflügel auf. Unter dem Fenster floss der Fluss vorbei.

»Wunderbar«, seufzte Eule und lehnte sich hinaus. »Erste Sahnespitzenklasse.«

»Willst du Tee oder Suppe?«, fragte Greta. Sie machte sich am Campingkocher zu schaffen.

»Suppe? Wo willst du die denn herkriegen?«

Greta öffnete den Küchenschrank und zeigte auf die Dosensuppen, die sorgfältig aufgereiht neben einem Netz voll Blumenzwiebeln standen.

»Was willst du? Ich hab Hühnersuppe, Gulaschsuppe und Spargelcremesuppe. Aber die schmeckt ziemlich komisch.«

»Gulaschsuppe«, sagte Eule und schielte neugierig in den Schrank. »Was hast du denn noch alles dadrin?«

»Och, Tee und Knäckebrot, aber da gehen meist die Mäuse dran, na, und Käse, Salz, Zucker und so was.«

Greta öffnete die Dose, kippte den Inhalt in einen Stieltopf und setzte ihn auf ihren kleinen Campingkocher. Dann stellte sie zwei Schalen aufs Fensterbrett.

»Kann gleich losgehn«, sagte sie. »Wird schon warm.«

»Wie kann man es nur so gut haben?«, sagte Eule. »Kommt Eduard auch hierher?«

Greta schüttelte den Kopf. »Zum Glück nicht. Der kommt nie bis ganz runter an den Fluss. Ist ihm viel zu matschig. Da würden ja seine Schuhe dreckig werden.«

Als die Suppe warm war, goss Greta sie vorsichtig in die Schalen, streute noch etwas Schnittlauch aus ihrem Garten drüber, fischte zwei Löffel aus dem Schrank und setzte sich neben Eule. Schweigend schlürften sie die Suppe und guckten auf den Fluss hinaus. Es war sehr still, nur ein paar Vögel waren zu hören und ganz in der Ferne ein Auto.

»Friedlich«, murmelte Eule.

Greta nickte und kaute auf einem Stück Schnittlauch herum.

»Also, wenn das meins wär«, Eule sah sich um, »ich glaub, ich würde dauernd hier sein. Obwohl«, sie schüttelte sich und guckte hinaus auf den

morastigen Fluss, »so ganz allein wär's mir vielleicht doch ein bisschen gruselig.«

»Wieso?«

»Na, ich würd mir immer vorstellen, dass da was aus dem Fluss auftaucht. Irgendwas Glitschiges, mit nassen Fingern.«

»Du spinnst«, sagte Greta und grinste. »Du verträgst deine blöden Gruselkassetten nicht. Das Einzige, was aus dem Fluss auftaucht, sind Frösche. Siehst du da?«

Es platschte, und Eule zuckte erschrocken zusammen.

»Das war ein besonders dicker.« Greta senkte die Stimme. »Mindestens so groß wie dein Kopf.«

Erschrocken sah Eule auf das dunkle Wasser.

»Ach, Quatsch, du glaubst aber auch wirklich alles.« Lachend klappte Greta das Fenster zu.

»Lass solche Witze, ja?« Eule öffnete eine Reißverschluss tasche an ihrer Hose und fischte einen flachen runden Stein heraus. Schnell ließ sie ihn in ihrer geschlossenen Hand verschwinden.

»Was hast du da?«, fragte Greta.

»Ach, nichts.«

»Zeig doch mal.«

Eule öffnete zögernd die Finger. »Das ist mein Glücksstein. Haben mir meine Eltern mitgebracht.«

»Ach, und wozu soll der gut sein?« Greta tippte neugierig mit dem Finger gegen das dunkle kleine Ding.

Ärgerlich schloss Eule die Hand. »Nicht anfassen. Der hilft gegen vieles. Böse Träume, Unglück ...«

»Und Riesenfrösche!« Greta kicherte.

»Haha.« Beleidigt verbarg Eule die Hand mit dem Stein unter ihrem anderen Arm.

»Du mit deinem Aberglauben«, sagte Greta spöttisch. »Kann dein Stein auch Wünsche erfüllen?«

»Dir würde er sowieso nicht helfen.« Eule verstaute den Stein wieder in ihrer Tasche. »Und Hunde zaubert er bestimmt nicht herbei.«

»Hab ich mir gedacht!« Greta seufzte. Sie stellte die schmutzigen Schalen in eine Plastikschüssel. »Dabei würd ich sogar an so ein albernes Ding glauben, wenn ich davon einen Hund kriegte.«

»Warum passt du nicht einfach ab und zu auf einen auf?«, fragte Eule.  
»Eine aus meiner Klasse macht das. Ist dann zwar nicht dein Hund, aber besser als nichts, oder?«

Erstaunt sah Greta sie an. »Darauf bin ich überhaupt noch nicht gekommen.«

»Die aus meiner Klasse hat überall Zettel aufgehängt«, Eule wippte mit ihrem Stuhl, »»Babysitter für Ihren Hund jederzeit« oder so was stand dadrauf. Die Leute haben massenweise bei ihr angerufen.«

»Mann, das ist wirklich eine gute Idee.« Greta nickte nachdenklich. »Die Zettel könnte ich auf Papas Computer schreiben. Papa hat ihn zwar mit Passwort gesichert, aber das war leicht rauszukriegen.«

»Wie denn?«, fragte Eule. Computer flößten ihr maßlose Bewunderung ein. Für sie waren sie so was wie Zauberkästen.

Greta grinste. »Papa ist furchtbar vergesslich. Deshalb schreibt er Kontonummern und all so was auf Zettel und klebt sie unter seinen Schreibtisch. Da hab ich auch das Passwort gefunden. Schade, heute können wir nichts machen, weil Mama da ist. Aber morgen früh, sobald die zwei zur Arbeit sind, okay?«

»Klar«, sagte Eule. »Siehst du, ich hab dir doch gesagt, mir fällt was ein für die Ferien.«

»Stimmt«, sagte Greta. »Hat dir bestimmt dein Stein zugeflüstert.«



Gretas Mutter ging am nächsten Morgen wie immer um acht aus dem Haus, aber ihr Vater lag um neun Uhr noch im Bett. Alle zehn Minuten schlichen Greta und Eule zur Schlafzimmertür und lauschten. Aber er schnarchte und schnarchte. Es wurde Viertel nach neun, es wurde halb zehn, er schnarchte immer noch. Um zehn vor zehn schlug Eule vor, ihn zu wecken, aber das hatte Greta einmal gemacht, und danach hatte ihr Vater sich beim Rasieren fast die Nase abgeschnitten.

Um zehn Uhr klingelte endlich der scheußliche Wecker, den seine Kollegen ihm mal geschenkt hatten. Papa steckte sein verquollenes Gesicht aus der Tür, torkelte ins Badezimmer und war fürs Erste wieder verschwunden.

»Wir machen schon mal Kaffee«, sagte Greta. »Das beschleunigt die Sache. Den Tisch kannst du abdecken. Er kriegt sowieso noch nichts runter.«

Als Gretas Vater in die Küche tappte, war der Kaffee gerade fertig. Schwarz, ohne Milch, ohne Zucker.

»Morgen«, murmelte Papa und tastete nach einem Stuhl. Greta schob ihm sein schwarzes Gift hin.

»Kaffee schon fertig?«, brummte er überrascht. »Zeitung da?«

Morgens unterhielt er sich immer nur im Telegrammstil. Gretas Mutter machte das wahnsinnig, aber Greta hatte sich dran gewöhnt. Sie war morgens auch nicht gesprächig. »Du hast deinen Pullover auf links an«, sagte sie.

Papa seufzte und zog sich umständlich um.

»Einweihungsfeier«, murmelte er. »Neues Feuerwehrhaus. Zwei Uhr.«

»Aha«, sagte Greta und goss ihm Kaffee nach.

Eule kicherte.

»Wie spät?«, murmelte Gretas Vater.

»Elf«, sagte Greta. Vorsichtshalber machte sie es ein bisschen später.

Papa verschüttete den halben Kaffee. »Elf? Oje.«

Er hievte sich hoch, murmelte: »Macht's gut, Mädchen«, und zog zwei Minuten später die Wohnungstür hinter sich zu.

»Na endlich!«, sagte Eule und sprang auf. »Los, an den Computer!«

Aber Greta blieb seelenruhig sitzen.

»Warte. Er hat bestimmt seine Tasche vergessen.«

Es klingelte. Greta holte Papas Tasche aus dem Arbeitszimmer und öffnete die Tür.

»Tasche!«, stieß ihr Vater hervor, ganz außer Atem vom Treppe-rauf-und-runter-Rennen.

Greta drückte ihm die Tasche in die Hand und gab ihm einen Kuss auf die Nase. »Tschüs, Papa.«

Er brachte ein schläfriges Lächeln zustande und kurze Zeit später hörten sie endlich das Gartentor zufallen. Im nächsten Moment saß Greta am Computer und gab das Passwort ein: »Wecker« – natürlich.

Sie hatten sich für einen möglichst geschäftsmäßig klingenden Text entschieden:

»Zwei zuverlässige Hundefreundinnen übernehmen Spaziergang mit Ihrem Liebling«, tippte Greta.

Mit gerunzelter Stirn starrte Eule auf den Bildschirm.

»Nee, das klingt furchtbar. Da kommt einem ja schon beim Lesen das Gähnen. Ich finde, wir sollten doch besser das mit dem netten Nachmittag schreiben.«

Greta schaltete auf *Überschreiben* und tippte: »Zwei zuverlässige Hundefreundinnen machen Ihrem Liebling einen schönen Nachmittag.«

Fragend sah sie Eule an. »Besser?«

»Na ja, haut einen nicht um, aber geht wohl. Schreib noch hin, dass wir keine Doggen nehmen.«

»Wieso nicht?«

»Mensch, die sind größer als wir!«, sagte Eule.

»Na, du hast doch deinen Stein«, sagte Greta.

Eule streckte ihr die Zunge raus.

»Noch was?«

»Keine Schäferhunde. Die sehen zu sehr wie Wölfe aus. Und dann gibt's da noch diese weißen mit den fiesen Gesichtern ...«

»Och, komm!«, sagte Greta ungeduldig. »Wir können doch immer noch ›nein‹ sagen, wenn wir den Hund sehen.«

»Na gut.« Eule zuckte die Achseln. »Aber etwas hast du trotzdem vergessen!«

»Was?«

»Das Geld! Was wir pro Stunde kosten.«

Greta runzelte die Stirn.

»Ach, ich finde, das ist nicht wichtig. Ich denk, wir machen das wegen der Hunde?«

»Ja, ja, klar wegen der Hunde. Aber wieso sollen wir nicht ein bisschen was daran verdienen?« Eule rückte ihre Brille zurecht. »Pro Stunde fünf Mark oder so. Nein.« Eule kniff die Augen zusammen. Das tat sie immer, wenn es um Zahlen ging. »Fünf Mark ist zu billig. Wir schreiben sechs Mark. Bei drei Spaziergängen am Tag macht das achtzehn Mark. Macht die Woche, Moment, achtzehn mal sieben ... Kannst du das mal auf dem Computer ausrechnen?«

»Wieso drei Spaziergänge am Tag? Bist du verrückt geworden? Was soll denn dadran noch Spaß machen?«

»Schon gut«, Eule zuckte die Achseln, »einer am Tag. Sechs mal sieben«, sie kniff wieder die Augen zusammen, »macht vierundvierzig ...«

»Zweiundvierzig«, sagte Greta und guckte Eule misstrauisch an. »Hör mal, willst du das Geld für was Bestimmtes? Oder warum bist du plötzlich so verrückt darauf?«

»Och, nichts«, Eule stopfte sich ein Weingummi in den Mund und guckte an die Decke.

»Na, nun sag schon.«

Eule malte mit ihrem Fuß unsichtbare Kreise auf den Teppich. »Ich will mir 'ne andere Brille kaufen«, sagte sie.

»Was?« Erstaunt guckte Greta sie an. Eule mit einer anderen Brille? Unvorstellbar. »Aber warum denn?«, fragte sie. »Die, die passt doch so gut zu dir.«

»Ja, ja, das sagen meine Eltern auch.« Ärgerlich nahm Eule die Brille ab, blinzelte Greta an und setzte sie wieder auf. »Du siehst so süß damit aus, Liebling!«, machte sie ihre Mutter nach. »Deshalb wollen sie mir auch keine andere kaufen. Ich hab ihnen die gezeigt, die mir gefällt, aber nein.«

Wieder verstellte sie ihre Stimme, diesmal ganz tief: »Die passt doch überhaupt nicht zu dir, mein Flöhchen!«

Greta kicherte. Genauso redeten Eules Eltern. Überkandidelt, sagte Papa immer.

»Weißt du was?« Greta guckte auf den Bildschirm. »Ich schreib ›Honorar pro Spaziergang 5,- DM‹, aber du kriegst meinen Anteil auch.«

»Aber ...« Eule wurde rot bis unter die Ponyfransen.

»Ist schon in Ordnung«, sagte Greta großzügig. »Kannst mich ja ab und zu zum Eis einladen. Mir geht's sowieso nur um die Hunde.«

»Ich weiß nicht«, murmelte Eule. »Danke.«

»Keine Ursache«, Greta tippte noch ihre Telefonnummer ein, dann betrachtete sie ihr Werk auf dem Bildschirm. »Was meinst du, wie viel Zettel brauchen wir?«

Eule zuckte die Schultern. Sie war immer noch verlegen wegen der Geldsache. »Dreißig?«

»Kein Problem.«

Greta steckte einen dicken Stapel Papier in den Drucker und das Ding machte sich brummend an die Arbeit.



Als Greta und Eule mit den fertigen Zetteln nach draußen kamen, hatte der Himmel sich bewölkt. Dunkle Wolken hingen tief über den Bäumen, und der Wind, der in den Blättern raschelte, war kühl und feucht.

»Mist, wir hätten dazuschreiben sollen, dass wir nur bei schönem Wetter arbeiten«, sagte Eule. »Was passiert mit den Zetteln, wenn es regnet?«

»Dann bleibt von der Schrift nur schwarze Soße. Papas Drucker schreibt mit Tinte.«

»Oje!«, seufzte Eule.

»Weißt du was?« Greta rieb sich fröstelnd die nackten Arme. »Wir hängen einen bei Hasenknopf auf. Bei dem kaufen alle Leute aus der Gegend ein. Die andern Zettel können wir ja trotzdem an die Bäume hängen.«

Als sie zu Hasenknopfs Laden kamen, fielen schon die ersten Tropfen und in der Ferne grollte der Donner. Eule holte vorsorglich ihren Glücksstein aus der Tasche. Bei Gewittern war er besonders beruhigend.

Herr Hasenknopf stand hinter der Ladentheke und putzte sich gerade die Nase in einem großen Taschentuch. Pippo kam den Mädchen schwanzwedelnd entgegen.

»Hallo, Mädels«, sagte Herr Hasenknopf schniefend. »Ah, ist das nicht Eule? Wie geht's?«

»O danke, gut«, sagte Eule und guckte auf die großen Gläser voller Gummidinos und Lakritzschnecken, die auf der Theke standen.

»Da, Eule.« Herr Hasenknopf schraubte eins der großen Gläser auf und fischte eine Hand voll Gummidinos heraus. »Zur Begrüßung. Was kann ich sonst noch für euch tun?«

»Können Sie das für uns aufhängen?« Greta legte einen der Zettel auf die Theke.

»So, dass ihn jeder sehen kann«, sagte Eule. Sorgfältig verstaute sie die Gummidinos in ihrer Latzhose. Nur einen roten schob sie sich in den

Mund.

»Aha!« Herr Hasenknopf las den Zettel und grinste. »Den häng ich an die Tür. Da sieht ihn jeder. Und ich werd ordentlich Werbung für euch machen. Meinen Hund kann ich euch leider nicht überlassen. Der liegt am liebsten den ganzen Tag in seinem Korb herum.«

»Danke, Herr Hasenknopf.« Greta tätschelte dem kleinen Hund noch mal den Kopf. »Vielen Dank.«

»Macht, dass ihr nach Hause kommt«, sagte der Kaufmann, »da draußen sieht es düster aus.«

Als Greta die Tür öffnete, fuhr ihnen der Wind in die Haare und riss ihr die restlichen Zettel aus der Hand.

»Schnell!«, rief Greta und griff nach Eules Hand. »Wenn wir uns beeilen, schaffen wir's noch, bevor es richtig losgeht!«

So schnell sie konnten, rannten sie los. Der Donner rollte immer näher, der Regen prasselte ihnen in den Nacken und ins Gesicht. Und Eule rieb beim Laufen wie verrückt an ihrem Stein.

Als sie endlich vor der Haustür standen, waren sie klitschnass und bibberten vor Kälte.

»Der Schlüssel«, murmelte Greta und suchte verzweifelt in ihren Taschen herum. »Verflixt, wo ist denn der Schlüssel?«

Eule presste sich an die Mauer und guckte ängstlich zum schwefelgelben Himmel hinauf. »Da kommt Eduard!«, rief sie plötzlich.

»Auch das noch«, murmelte Greta. Den Schlüssel hatte sie immer noch nicht.

»Darf ich den Damen behilflich sein?«, rief Eduard, während er mit seinen langen Beinen die Treppe heraufstakste. »Es ist doch wirklich ratsam, immer einen Regenschirm dabeizuhaben.«

»Liebe Eule, hältst du das bitte mal?« Er reichte Eule eine riesige Schachtel, eingeschlagen in Rosenpapier. Offensichtlich kam er gerade von seinem täglichen Pralinenspaziergang. Mit elegantem Schwung zog Eduard einen großen Schlüsselbund aus der Tasche und öffnete die Haustür. Greta und Eule liefen schnell ins Trockene. Um ihre Füße bildeten sich kleine Pfützen auf Eduards sauberem Marmorboden.

»Ein Wetter wie auf dem Atlantik, nicht wahr?«, sagte Eduard, lehnte den Schirm an die Wand und nahm den Hut vom dichten weißen Haar. »Mein

Gott, ihr beiden seid ja ein Bild des Jammers. Darf ich euch als Trost für so missglücktes Ferienwetter diese kleine Schachtel schenken?«

»Oh, danke!«, sagte Eule und presste die Schachtel an ihr nasses T-Shirt.

»Ich hab den Schlüssel«, seufzte Greta und zog ihn aus den tiefsten Tiefen ihrer Hosentasche.

»Kennt ihr den schon?«, fragte Eduard. »Was ist das? Hockt im Wald und schreit ›Aha!‹«

»Ein Uhu mit Sprachfehler«, antwortete Eule.

»Ach, hab ich den schon mal erzählt?« Eduard hob überrascht die Augenbrauen. »Aber den, passt auf, den kennt ihr bestimmt nicht.« Er schloss kichernd seine Wohnungstür auf. »Also: Zwei Hühner stehen vor einem Schaufenster ...«

»Das Telefon klingelt!«, rief Greta und raste die Treppe hinauf. »Mach's gut, Eduard!«

Manchmal können lange Beine auch ein Vorteil sein.

Eule kam schnaufend hinterher.

»Den kannte ich wirklich noch nicht!«, rief sie.

Greta schloss die Tür auf. »Och, keine Sorge. Den wird er dir mindestens noch zwanzigmal erzählen.«

»Hat das Telefon wirklich geklingelt?«, fragte Eule und stellte die Pralinenschachtel auf den Küchentisch.

»Natürlich nicht. Komm, wir ziehen uns was Trockenes an und dann machen wir's uns gemütlich.«

Als sie trocken und zufrieden nebeneinander auf dem Sofa saßen, ging es draußen richtig los. Es prasselte gegen die Scheiben, und der Himmel wurde so dunkel, dass Greta ein paar Kerzen anzündete. Eule zuckte jedes Mal zusammen, wenn es blitzte, aber Eduards Pralinen beruhigten sie noch mehr als ihr Glücksstein. Sie waren köstlich, unglaublich köstlich – natürlich, denn Eduard kaufte immer nur die allerbesten. Und das Gemeine an den Dingen war, dass alle anderen Pralinen danach wie Presspappe schmeckten.

Greta und Eule lutschten und knabberten und kauten, und die Welt war Schokolade, weiße, braune, schwarze. Das ganze Leben wurde weich wie Nougat, knusprig wie Krokant.

Draußen wurde der Himmel wieder hell, das Gewitter zog in weite Ferne, aber der Regen lief immer noch in Strömen die Scheiben runter.

»Bei dem Wetter ruft bestimmt niemand an«, sagte Eule. »Da traut sich doch keiner vor die Tür.«

»Ach, einkaufen gehen die Leute trotzdem«, sagte Greta. »Du wirst sehen.«  
In dem Moment klingelte das Telefon.

Greta sah Eule an, Eule sah Greta an.

»Geh du«, sagte Eule.

Greta sprang auf und nahm den Hörer ab.

»Ja, hallo?«, sagte sie. »Ja. Moment.« Sie legte die Hand auf den Hörer.

»Hol mal einen Zettel. Und einen Stift. Schnell!«

Eule stolperte fast über ihre Beine, so hastig schoss sie los. Atemlos kam sie mit einem stumpfen Bleistift und einem Stück Klopapier zurück. Greta kritzelte mit viel Mühe einen Straßennamen darauf.

»Wann, ähm, wann sollen wir ihn denn abholen?«, fragte sie in den Hörer.

»Wie viel? Nein, nein, ist schon gut. Sechzehn Uhr? In Ordnung. Ja, das passt. Ja. Auf Wiedersehen – ähm – hören.«

Mit einem Seufzer legte sie den Hörer auf.

»Na, los, erzähl schon!«, rief Eule.

»Eine alte Oma«, sagte Greta. »Wir sollen die Dackel von ihr und ihren Schwestern ausführen. Mann!« Sie klatschte in die Hände und tanzte um den Tisch herum. »Es hat geklappt, Eule! Ich könnte dich küssen. Oder soll ich deinen Stein küssen?«

»Wie viele Schwestern sind es denn?«, fragte Eule.

»Drei.«

»Drei Schwestern, drei Dackel. Oje.« Eule runzelte besorgt die Stirn. »Sind das nicht ein bisschen viele?«

»Ach was. Dackel sind harmlos. Ich nehm zwei, du nimmst einen. Da haben wir sogar noch einen Arm frei.«

Eule zuckte die Schultern. »Na gut, du bist die Hundeexpertin. Auf jeden Fall essen wir jetzt erst noch mal eine Praline.«

Da klingelte das Telefon wieder.

Greta zwinkerte Eule zu und nahm ab.

»Ja, hallo? Was? Ich versteh nicht. Könnten Sie bitte etwas lauter sprechen? Was? Ja. Klar. Welche Straße? Wieso Telefonzelle?« Greta

verzog das Gesicht, aber sie schrieb etwas auf. »Wann? Heute. Nein, da ist nichts mehr frei. Mittwoch? Ja, das geht. In Ordnung. 14 Uhr. Ja. Tschüs.« Greta schüttelte den Kopf und legte auf.

»Komischer Kerl. Hat fast geflüstert.«

»Igitt!«, sagte Eule besorgt. »Irgend so ein Perverser?«

»Nein!« Greta kicherte. »Das war kein Erwachsener. Klang wie ein Junge. Der will uns seinen Hund an 'ner Telefonzelle übergeben. Die Ecke kenn ich sogar. Damit haben wir schon zwei. Ist das nicht wunderbar?«

»Ich glaub, wir brauchen einen Terminkalender.« Eule holte ein großes Blatt Papier aus dem Arbeitszimmer und schrieb sorgfältig die Wochentage darauf. »Also, Dienstag und Mittwoch sind besetzt. Sollen wir auch fürs Wochenende was annehmen?«

Greta schüttelte den Kopf. »Ich glaub, das fänden meine Eltern nicht so gut.«

»In Ordnung. Streichen wir.« Eule legte den Wochenplan neben das Telefon, setzte sich wieder aufs Sofa und griff nach einer Zeitschrift von Gretas Mutter. »Hast du heute schon dein Horoskop gelesen?«

Greta schüttelte den Kopf und ging unruhig im Zimmer auf und ab. Die ganze Sache war einfach zu aufregend. Was der Junge wohl für einen Hund hatte?

»Hör dir das an!«, rief Eule. »Kein Wunder, dass ich diese Superidee mit den Zetteln hatte! Pass auf, hier steht es. ›ZWILLINGE: Sie sprühen heute nur so vor Ideen. Machen Sie das Beste daraus. Es können sich interessante Bekanntschaften ergeben.«

»Du hattest die Idee aber gestern!«, sagte Greta.

Darauf wusste Eule keine Antwort.

Um drei gingen sie noch mal zu Herrn Hasenknopf. Um sich zu bedanken und um Hundefutter einzukaufen. Denn Hunde, erklärte Greta Eule, Hunde gehorchten am besten, wenn sie was zu fressen kriegten.

»Vier Anrufe!«, sagte Eule, als sie wieder in dem kleinen Laden standen.

»Vier Anrufe haben wir gekriegt.«

»Donnerwetter«, sagte der dicke Kaufmann. »Da werdet ihr ja reich.«

»Och«, sagte Eule und schob ihre Brille zurück.

»Herr Hasenknopf, wie finden Sie Eules Brille?«, fragte Greta.

»Sehr ... hm ... groß«, sagte Herr Hasenknopf.

Eule wurde rot.

»Sie will sich eine neue kaufen«, sagte Greta. »Von dem Geld, das wir mit den Hunden verdienen.«

»Find ich gut«, sagte Herr Hasenknopf.

Eule strahlte ihn an. »Wirklich?«

»Ja, sicher.«

Eule strahlte noch mehr.

»Eule, komm mal her«, sagte Greta und zog sie zum Regal mit dem Tierfutter. »Was sollen wir nehmen? Ich kann mich überhaupt nicht entscheiden.«

»Oje«, sagte Eule. Da gab es Büffelhautknochen in allen Größen, Lebertran-Müsliknochen, Lamm- und Reiskekse, Hundebrot, Knabberohren, Rinderhufe, Schwarten-Kaurollen, Trockenpansen-Knabberstangen, Blättermagen-Fladen, getrocknete Pansenstreifen, Kauröllchen und Sachen, bei deren Namen einem schon schlecht wurde.

»Hab ich alles schon mal an Pippo ausprobiert«, sagte Herr Hasenknopf.

»Der kann euch genau sagen, was am besten schmeckt.«

»Pippo!«, rief Greta und schüttelte eine Packung Schokodrops. »Pippo, komm mal her.«

Mit wackelndem Schwanz kam der kleine Hund näher und schnupperte an der Packung.

»Keine große Begeisterung«, stellte Eule fest. Als Nächstes hielt sie ihm Trockenpansen-Knabberstangen hin. An denen schnüffelte Pippo schon interessierter.

»Aha!« Greta legte zwei Packungen auf Herrn Hasenknopfs Theke. »Die nehmen wir. Was noch?«

»Knabberohren«, sagte Eule und hielt sie Pippo vor die Nase. »Die stinken besonders schön.«

Das fand Pippo auch.

»Vielleicht sollten wir dich zum Testen nehmen«, sagte Greta.

»Lebertran-Müsliriegel«, sagte Eule. »Die sollten wir wegen der Gesundheit nehmen.«

»Okay.« Greta packte alles auf die Theke. Aber vorher gab sie Pippo noch eine von den Trockenpansen-Knabberstangen. Als Lohn für seine Schnüffelarbeit.

»Erstklassige Ausrüstung«, sagte Herr Hasenknopf, als er die Sachen in Gretas Rucksack packte. »Jetzt kann bei der Arbeit nichts mehr schief gehen. Wann geht's los?«

Greta guckte auf die Uhr. »Oh. In einer Viertelstunde. Wir müssen los!«

»Na, dann viel Glück!«, sagte Herr Hasenknopf.

»Och, das werden wir haben«, sagte Greta. »Eule hat ja ihren Stein. Tschüs, Pippo!«

Aber Pippo wedelte nicht mal mit dem Schwanz. Er war viel zu beschäftigt mit seiner Trockenpansen-Knabberstange.



Am Himmel trieben immer noch große Wolken, als sie sich auf den Weg machten. Aber die Sonne kam immer öfter durch und der Wind war wieder wärmer. Die Dackeladresse war nur drei Straßen von Herrn Hasenknopfs Laden entfernt, eine kleine Allee mit Häusern, die nicht ganz so protzig waren wie Eduards Villa.

»Hier ist es.« Greta öffnete das Gartentor von Nr. 23. »L., A. und E. Wiesengrund. Netter Name, was?«

»Hmm.« Eule sah sich neugierig um.

In dem Vorgarten der drei Schwestern wimmelte es von Gartenzwerge und Gipsreihen. Es gab eine Mühle, die sich richtig drehte, kleine Brücken, auf denen angelnde Zwerge standen, und winzige Gartenzäune, zwischen denen Stiefmütterchen blühten. Vor der Haustür lag ein Fußabtreter mit Dackelmuster. Greta klingelte.

Ohrenbetäubendes Hundegekläff brach hinter der Tür los. Greta und Eule machten vorsichtshalber einen Schritt zurück. Aber als die Tür sich öffnete, schoss ihnen kein Dackel entgegen. Nur eine alte Dame stand vor ihnen, kaum größer als Greta, aber mindestens doppelt so breit, mit einem kleinen Lächeln auf den hellrosa bemalten Lippen. »Oh, ihr seid bestimmt die Hundefreundinnen, ja? Unsere kleinen Lieblinge sind sofort fertig. Sie werden nur noch angezogen.«

»Ach so«, murmelte Greta.

Hinter der alten Dame erschien eine zweite, mit hellblau gefärbten Locken, genauso klein und rund wie ihre Schwester.

»Ach, sind das die Mädchen, Agnes?«, fragte sie. »Sind die nicht etwas jung?«

»Aber nein«, antwortete ihre Schwester. »Unsere kleinen Lieblinge sind doch keine Dobermänner, Lisbeth.« Sie wandte sich den Mädchen zu. »Ihr

müsst aufpassen, dass sie nicht durch die Pfützen laufen. Das tun sie nämlich zu gern, die Schlingel. Vor allem Julius«, sie räusperte sich und guckte ihre Schwester an, »vor allem Julius kann sehr ungezogen sein, nicht wahr, Lisbeth?«

»O ja.« Lisbeth kicherte wie ein kleines Mädchen.

»Eine Stunde«, sagte Agnes. »Eine Stunde reicht den dreien. Mehr schaffen sie nicht mit ihren kurzen Beinchen. Wir schaffen leider nicht einmal mehr das.« Sie lächelte den Mädchen zu. »Wir drei sind nämlich alle schon über siebzig.«

Greta und Eule nickten verständnisvoll. Siebzig war für sie ein unvorstellbares Alter.

Das Gekläff brach wieder los. Drei Kurzhaardackel zwängten sich zwischen den Beinen der alten Damen hindurch, sprangen an Greta und Eule hoch und leckten ihnen die Hände.

»Oh, pfui!« Etwas atemlos erschien die dritte Schwester im Türrahmen. Sie war ebenso klein wie Lisbeth und Agnes, aber viel dünner, und ihr weißes Haar war streichholzlang. »Ach, sie waren wieder sooo ungezogen!«, seufzte sie. »Wollten sich einfach nicht anziehen lassen.«

Alle drei Dackel trugen kleine Wollwesten, jeder in einer anderen Farbe. Wie bunte Würste sahen sie darin aus.

»Sie erkälten sich so leicht!«, sagte die dritte Schwester.

»Wie heißen sie denn?«, fragte Greta.

»Oh, natürlich! Wie dumm! Das hätten wir doch beinahe vergessen!«, rief Agnes. »Der mit der roten Weste ist Cäsar, nicht wahr, Emma?«

Emma warf dem roten Dackel einen unsicheren Blick zu, aber dann nickte sie. »Ja, du hast Recht, meine Liebe.«

»Dann ist der mit dem blauen Westchen Cato, oder?«

»Aber nein!«, rief Lisbeth. »Das ist Julius, Agnes. Du weißt doch, er hat diesen reizenden weißen Fleck auf der Nase.«

»Ach ja?« Agnes kicherte. »Nun gut, dann ist der mit dem grünen Westchen Cato. Unsere Augen sind leider auch nicht mehr die allerbesten, aber wir sind alle drei zu eitel, um eine Brille zu tragen. Dumm, nicht wahr?«

»Och, ich kann das schon verstehen«, sagte Eule und rückte ihre Brille zurecht.

»Emma, hast du die Leinen?«, fragte Agnes.

Emma reichte Greta drei rote Leinen.

Es war nicht ganz einfach, die zappelnden Dackel anzuleinen. Ein paar Gartenzwerge kippten um und ein Gipsreh landete im Mühlenbach, aber dann hatten Greta und Eule es geschafft.

»Auf Wiedersehen!«, flöteten die drei alten Damen.

Julius, Cato und Cäsar stemmten sich in die Leinen und zerrten die Mädchen aus dem Gartentor.



Greta fühlte sich wunderbar. Hinter den wedelnden Schwänzen die Straße entlangzugehen wie eine echte Hundebesitzerin – das war einfach umwerfend. Es störte sie nicht mal, dass die kleinen Kerle »Sitz« oder »Aus« einfach überhörten und an jedem Baum und jedem Laternenpfahl stehen blieben, um ihn mit endloser Geduld zu beschnuppern. Nein, Greta hätte stundenlang so weitergehen können.

Eule nicht.

»Oh, verflixt, meiner will dauernd in die Pfützen!«, stöhnte sie. »Hast du eigentlich die Namen behalten?«

»Ich glaub, der rote heißt Cäsar!«, sagte Greta. Wie besprochen hatte sie zwei übernommen, aber nun verhaspelten sich die beiden dauernd mit ihren Leinen.

»Und welcher war Cato?«, fragte Eule.

Ratlos guckte Greta die drei bunten Würstchen an. »Cato?«, rief sie.

Der mit dem grünen Westchen sprang an ihr hoch und hinterließ zwei feuchte Pfotenabdrücke auf ihrer Hose. Greta kicherte und kraulte ihn hinter den Ohren. »Das wäre geklärt. Dann ist deiner Julius.«

»Gut, das kann ich mir merken«, sagte Eule. »Können wir mal die Straßenseite wechseln? Da drüben sind viel weniger Pfützen.«

»Klar.« Greta schnalzte mit der Zunge. »Cäsar, Cato, kommt!«

Die drei Dackel stürmten so aufgeregt los, dass sie die Mädchen fast umrissen. Nur über die Richtung konnten sie sich nicht einigen. Als dann auch noch ein Radfahrer ahnungslos die Straße runterkam, kläfften sie sich fast die Zunge aus dem Hals und versuchten mit ihm um die Wette zu rennen. Ziemlich außer Atem erreichten Greta und Eule die nächste Straßenecke.

»Meine Güte!« Eule rückte sich erst mal die Brille wieder zurecht. »So anstrengend hab ich mir das nicht vorgestellt. Da lob ich mir doch meine

Wellensittiche.«

»Ach, die drei sind nur ein bisschen wild«, sagte Greta. »Süß sind sie doch trotzdem, oder?«

»Na ja, schon.« Eule zuckte die Achseln. »Aber gleich drei sind 'n bisschen viel auf einmal, find ich.«

»Wir können ja eine Pause machen«, sagte Greta. »Oh, warte, Cato hat sich mit Julius verknotet. Halt mal an.«

»Hallo?«, rief plötzlich jemand mit dünner Stimme. »Hallo, bitte!«

Überrascht guckten die Mädchen hoch.

Ungefähr zehn Meter entfernt stand wie angewurzelt eine schwächliche alte Dame auf dem Bürgersteig, an ihrer Seite ein perfekt frisierter kleiner Pudel.

»Sind das Rüden?«, rief sie mit zittriger Stimme.

»Was ist mit der los?«, murmelte Eule.

»Ja, alles Rüden!«, rief Greta.

»Ogottogott!«, rief die alte Dame. »Dann nehmt sie bitte zur Seite, wenn ich vorbeigehe. Bitte!«

»Kein Problem«, rief Greta und beugte sich wieder über die verknoteten Dackel. »Ist gleich so weit.«

»Die sind ja völlig aus dem Häuschen wegen dem blöden Pudel«, sagte Eule. »Bei dem Gezappel kriegst du die nie auseinander.«

Zögernd kam die alte Dame näher getrippelt. Ihr Pudel schnüffelte sehr interessiert in Dackelrichtung.

»Ich hab's«, sagte Greta und hob Julius hoch, um ihn über Cato zu heben. Da zog er mit einem Ruck den schmalen Kopf aus dem Halsband, wand sich aus ihren Armen und raste auf krummen Beinen dem Pudel entgegen.

»Halt!«, schrie Greta, stolperte über die anderen Leinen und schlug der Länge nach hin.

»Weg!«, kreischte die alte Dame und riss wie wild an der Leine ihres frisiereten Lieblings. »Weg, du böser, böser Hund!« Aber Julius beeindruckte das kein bisschen. Interessiert beschnüffelte er das Hinterteil des Pudels, das der ihm bereitwillig vor die spitze Dackelnase hielt.

Atemlos rappelte Greta sich auf und versuchte Julius zu packen, aber der sprang immer wieder zur Seite, hopste hinter den Pudel und klemmte sich auf dessen gelocktes Hinterteil.

»Hilfe!«, schrie die alte Dame. »Hiiiiilfe!«

Da packte Greta Julius und zerrte ihn von der Pudeldame runter. Er knurrte zwar ein bisschen und zeigte ihr die kleinen Zähne, aber dann ließ er sich widerstandslos zurück zu seinen Brüdern schleppen.

Eule stand mit weit aufgerissenen Augen da, die zwei Leinen fest um die Handgelenke geschlungen, während Cato und Cäsar wie verrückt um sie herumflitzten.

»Nein!«, stöhnte die alte Dame. »Oh, nein!« Mit einem letzten entrüsteten Blick drehte sie sich um und trippelte mit ihrem Liebling in die Richtung, aus der sie gekommen war. Eule und Greta blieben mit weichen Knien zurück.

Julius klemmte immer noch unter Gretas Arm und sah mit traurigen Dackelaugen der Pudeldame nach.

»Ich muss mich setzen«, sagte Greta. »Dahinten ist 'ne Bank.«

Eule zog Cäsar und Cato von einer großen Pfütze weg und folgte ihr.

Die Bank war feucht vom Regen, aber das war den beiden egal. Mit einem Seufzer streifte Greta Julius sein Halsband wieder über, machte es zwei Löcher enger und setzte ihn auf die Erde, wo er schwanzwedelnd von seinen Brüdern begrüßt wurde. Dann schnüffelten die drei einträchtig unter der Bank herum.

Greta guckte Eule an, Eule guckte Greta an und beide kicherten los.

»Das mit dem ›unartig‹ hätten die Dackeldamen uns ruhig mal 'n bisschen ausführlicher erklären können«, sagte Eule.

»Allerdings.« Greta grinste. »Vielleicht sollten wir nur noch Hündinnen annehmen.«

»Sind schon komische kleine Kerle«, sagte Eule und kraulte Cato hinter den Ohren. »Hol doch mal was von dem Knabberzeug raus.«

»Haben sie eigentlich nicht verdient, aber na ja.« Greta fischte die Knabberohren aus ihrem Rucksack. »Cäsar!«, rief sie. »Julius, Cato!«

Sofort hatte sie sechs feuchte Pfoten auf den Knien.

»Wenn's ums Fressen geht, haben sie plötzlich sehr gute Ohren«, stellte Eule fest.

Gierig schnappten die Dackel nach den Knabberohren und verzogen sich hastig damit unter die Bank. Die dünnen Schwänze wackelten aufgeregt hin und her. Die Mädchen lehnten sich seufzend auf der Bank zurück und streckten die Beine aus.

»Na, wie gefällt dir das Hundebesitzerspielen?«, fragte Eule. »Willst du dir nicht doch lieber einen Papagei anschaffen?«

»Bestimmt nicht.« Greta setzte sich wieder auf und lugte unter die Bank. »Mensch, die drei haben schon alles aufgeknabbert. Komm, wir gehen weiter. So dick, wie die sind, können sie noch ein bisschen Bewegung gebrauchen.«

Widerwillig stand Eule auf. Die Dackel waren auch nicht gerade wild drauf weiterzulaufen. Das Picknick unter der Bank hatte ihnen viel besser gefallen, aber die Mädchen zerrten sie gnadenlos wieder auf die Beine. Lustlos trotteten sie vor den beiden her, mit hängenden Zungen und Schwänzen.

Nach einer Weile guckte Greta auf die Uhr. »Nur noch eine Viertelstunde«, sagte sie. »Hast du gesehen, ob sie was gemacht haben?«

Eule kicherte. »Also gepinkelt haben sie schon mindestens fünfhundertmal. Und immer alle drei an dieselbe Stelle.«

»Pinkeln mein ich nicht«, sagte Greta. Genau in dem Moment hockten die drei Dackel sich hin, einträchtig nebeneinander. Mitten auf eine sorgfältig gefegte Einfahrt.

»Meinst du das?« Eule prustete vor Lachen.

»Zerr sie da weg!«, zischte Greta. »Schnell!«

Aber so sehr die Hundefreundinnen auch zogen, die Dackel blieben eisern auf ihren kleinen Hintern sitzen. Und aus dem Haus, das zu der Einfahrt gehörte, kam ein Mann gerannt, mit wackelndem Bauch und einer Harke in der Hand, die er bedrohlich hin und her schwenkte.

»Weg da!«, brüllte er. »Nehmt eure Köter da weg!«

»Ja, ja!«, rief Greta, hob Cato und Cäsar hastig hoch und setzte sie ein paar Schritte weiter an die Hecke. Eule versuchte dasselbe mit Julius, aber der machte natürlich wieder Ärger und hüpfte ihr immer wieder vom Arm.

Schnaufend kam der Mann mit der Harke hinter ihnen her. »Verschwindet von meiner Hecke!«, brüllte er. »Los, oder ich mach aus den dreien Grillwürste!«

Erschrocken schleppten die Mädchen die Dackel über die Straße. Aber auf der anderen Straßenseite gab es auch nichts anderes als Hecken und frisch gefegte Einfahrten. Und der mit der Harke beobachtete sie immer noch feindselig.

»Ich kann meinen nicht mehr halten!«, jammerte Eule. »Wo sollen wir denn jetzt bloß hin mit ihnen?«

»Keine Ahnung!« Unglücklich guckte Greta sich um.

»Ach was, ist mir jetzt ganz egal!«, schimpfte Eule. Sie ließ Julius hinter einem dicken Baum ins Gras plumpsen. »Soll der Glatzkopf doch brüllen. Hunde gehen nun mal nicht aufs Klo.«

Aber der Mann hatte sich samt Harke wieder hinter seine Hecke verzogen. Erleichtert setzte Greta Cato und Cäsar auch ab.

»Nächstes Mal nehmen wir 'ne Schaufel mit«, sagte sie. »Ich hab keine Lust, mich noch mal so anbrüllen zu lassen.«

»Gegen den Stress ist Zeitungen austragen die reinste Erholung«, sagte Eule und schob mit dem Fuß etwas Laub über die Dackelhaufen. »Morgen ist es aber nur ein Hund, oder?«

Greta nickte. »Wenn du keine Lust mehr hast«, sie räusperte sich. »Ich mein, ich kann auch allein mit den Hunden gehen. Das Geld für deine Brille würd ich dir trotzdem geben. Schließlich war es deine Idee, und ...«

»Ach, die Brille!« Eule zog zwei von Herrn Hasenknopfs Gummidinos aus der Hosentasche und gab Greta einen. »Da, die haben wir uns verdient. Natürlich mach ich weiter mit. Ist doch lustig. Aber jetzt lass uns erst mal die drei Verrückten heil wieder abliefern. Okay?«

»Okay«, sagte Greta. »Morgen wird's auch bestimmt nicht so anstrengend, du wirst sehen.«



Am nächsten Morgen weckte sie ein fürchterlicher Krach. Verschlafen guckte Greta auf den Wecker. Neun Uhr! Bis Mitternacht hatten sie Eules Gruselkassetten gehört. Geschichten über eklige Moorgeister und lebendige Leichen. Danach hatte Eule nicht einschlafen können. Trotz Glücksstein. Die ganze Nacht hatte sie rumgequatscht, bis Greta ihr ein Kissen an den Kopf geworfen hatte.

»Was ist das denn für 'n Lärm?«, stöhnte Eule von unten. »Oh, Mann, bin ich noch müde.« Sie tapste ans Fenster. Ihre Wellensittiche flatterten krächzend im Käfig herum. »He, beruhigt euch!« Eule guckte nach draußen. »Ein Rasenmäher!«, schimpfte sie. »Ein dämlicher, blöder Rasenmäher.«

»Kann nicht sein«, murmelte Greta und kroch aus dem Bett. »Eduards Rasenmäher hört sich anders an.«

»Na, dann guck mal raus«, sagte Eule.

Der Anblick verschlug Greta die Sprache.

Eduard höchstpersönlich ratterte mit einem Höllenlärm über seinen sorgfältig gestutzten Rasen.

»Jetzt ist er wohl vollkommen übergeschnappt«, murmelte Greta.

Eduard saß auf einem Ding, das entfernt an einen Traktor erinnerte und offenbar ein gigantischer Rasenmäher war. Auf dem Kopf hatte er seine Kapitänsmütze, die er nur bei besonders freudigen Anlässen aufsetzte. Dazu trug er seine fleckenlos saubere, sorgsam gebügelte Gartenkluft: englische Gummistiefel der feinsten Sorte, wasserdichte Gartenhosen sowie seine dezent karierte Gartenjacke mit Einstecktuch.

In elegantem Bogen fuhr er um die Rosa centifolia major herum und zischte zwischen Rosa Pompon de Bourgogne und den weißen Blüten von Madame Hardy hindurch. Sein Tempo wurde immer halsbrecherischer.

»Ich dachte, Eduard macht nie was selbst im Garten«, sagte Eule.

»Tut er eigentlich auch nicht.« Besorgt beobachtete Greta, wie Eduard auf das Beet mit The Fairy, Sneprinsesse und Orange Triumph zuknatterte. Normalerweise zog er seine Gartenkluft nur an, um einen seiner gemächlichen Gartenrundgänge zu machen oder von der Terrasse her seine Gärtner rumzukommandieren. Zweimal die Woche kamen drei, vier oder manchmal sogar fünf Leute um zu harken, zu schnippeln und Rasen zu mähen, während Eduard in seinen teuren Gummistiefeln da oben unter dem Sonnendach stand und überflüssige Ratschläge gab.

»Das Ding da muss ein neues Spielzeug von ihm sein«, sagte Greta. »Sieht ja echt gefährlich aus.«

Eduard setzte zum Endspurt an. Er fuhr mit seiner Höllenmaschine auf das letzte Beet zu, das, auf dem sein ganzer Stolz wuchs, seine eigene Züchtung (oder vielmehr, die seiner Gärtner): die Rosa eduardiensis.

»Das wird knapp!«, stöhnte Eule, aber Eduard bekam gerade noch die Kurve – und raste in den prächtigen und äußerst stacheligen Strauch der Rosa damascena versicolor, auch York and Lancaster genannt.

Der Rasenmäher knatterte, puffte ein paar Mal und ging aus. Von Eduard war zwischen den tief herabhängenden Zweigen nichts mehr zu entdecken. Dann tauchte erst ein Gummistiefel auf, und danach kämpfte Eduard sich mit hellrosa Blüten im weißen Haar aus dem Rosendickicht ins Freie.

Greta und Eule mussten sich vor Lachen aneinander festhalten. Kichernd zogen sie sich an und liefen auf den Balkon hinaus. Die Sonne stand schon hoch über den Bäumen.

Mit grimmiger Miene kam Eduard zum Haus zurückgestapft.

»Morgen, Eduard!«, rief Greta und lehnte sich über die Brüstung. »Was war denn das für ein Höllenlärm gerade?«

»Hat deine Mutter zufällig etwas Pflaster im Haus?«, rief Eduard mit kläglichem Gesicht zurück. »Ich hatte nämlich einen kleinen, ähm, Gartenunfall, mein Kind.«

»Pflaster kommt sofort!«, rief Greta.

Zwei Minuten später klingelten die Mädchen an Eduards Tür. Als sie sein zerkratztes Gesicht sahen, tat ihnen Leid, dass sie so gelacht hatten.

»Oh, so ein Teufelsgefährte!«, stöhnte Eduard. »Ich sage euch, die Technik wird uns alle noch umbringen. Wollt ihr eine Tasse Tee, etwas Kuchen?«

»Nein, danke«, sagte Greta schnell, denn Besuche bei Eduard dauerten grundsätzlich mehrere Stunden. »Wir haben heute Nachmittag noch was vor.«

»Ja, wir ...« Eule kriegte einen Schubs von Greta und klappte den Mund wieder zu.

»Wir gehen Eis essen«, sagte Greta. Schon das Wort »Hunde« verursachte Eduard Übelkeit.

»Ach so, natürlich.« Er seufzte und bepflasterte sich das Gesicht vor seinem riesigen goldenen Flurspiegel. Entsetzt betrachtete er das Ergebnis. »Du meine Güte, so kann ich mich doch unmöglich in der Öffentlichkeit zeigen. Und morgen erwarte ich überdies Damenbesuch.«

»Ich finde, das macht gar nichts«, sagte Greta. »Sieht doch richtig heldenhaft aus.«

»Sehr männlich«, fügte Eule hinzu.

»Aha?« Eduard betrachtete sich zweifelnd im Spiegel.

»Eduard!«, quäkte es. »Carlo will Kuchen!«

»Ja, ja, Moment, mein Lieber«, murmelte Eduard. Er betrachtete immer noch sein Gesicht.

Aus dem Wohnzimmer hörte man einen Plumps, und dann kam Carlo, Eduards roter Riesenara, durch die Tür gewatschelt. Carlo ging mit Vorliebe zu Fuß. Nur wenn Eduard ihn bei schönem Wetter in den Garten ließ, breitete er seine meterlangen Flügel aus und glitt wie ein knallrotes Segelflugzeug über den englischen Rasen. Nach drei Runden ließ er sich dann in einem der Bäume nieder, erzählte mit heiserer Stimme Eduards älteste Witze oder watschelte nachdenklich zwischen den Rosenbüschen umher. Die Gärtner hatten ein bisschen Angst vor ihm, denn manchmal zischte er sie an wie ein wild gewordener Schwan.

»Hallo, Carlo«, sagte Eule.

Der Ara plusterte sich auf, ignorierte sie und nuschte: »Eduard, Carlo will Kuchen.«

»Ihr müsst entschuldigen«, sagte Eduard und riss sich von seinem Spiegelbild los. »Aber er hat heute Morgen seinen Tee noch nicht gehabt. Dann ist er immer so unhöflich.«

»Klar«, Greta nickte verständnisvoll, »also, bis bald, Eduard.«

»Was soll denn das heißen?«, raunte Eule ihr zu, während sie die Treppe hinaufstieg. »Er hat seinen Tee noch nicht gehabt?«

»Carlo trinkt morgens immer Tee. Wusstest du das nicht?«

Eule schüttelte ungläubig den Kopf.

»Er trinkt ihn aus seiner Glocke«, sagte Greta. »Sieht ziemlich albern aus, sag ich dir.«



»Ist es wirklich hier?«, fragte Eule.

»Natürlich!« Greta putzte sich die Nase und sah zum zehnten Mal auf ihre Uhr. Sie standen vor der Telefonzelle Ecke Waldweg und Bachtwiete, es war schon zehn nach drei und von einem Hund war weit und breit nichts zu sehen.

»Wir warten noch zehn Minuten«, sagte Greta, »dann verschwinden wir.«

»Da kommt einer«, rief Eule.

Ein schlaksiger blonder Junge auf einem Fahrrad kam um die Ecke. Nebenher trabte ein riesiger Hund.

»Himmel, was ist das denn für 'ne Rasse?«, flüsterte Eule Greta zu.

»Seid ihr die Hundefreundinnen?«, fragte der Blonde und stieg vom Rad.

»Stimmt genau«, sagte Eule.

Der große Hund schnüffelte neugierig an Gretas Hand. Vorsichtig kraulte sie ihn unterm Kinn.

»Na, Dicker?«, sagte sie leise.

»Das ist ein echter Pyrenäenhund!«, sagte der Junge. Seine Stimme hörte sich an, als hätte er eine Wäscheklammer auf der Nase. Mit angeekelter Miene pflückte er sich ein Hundehaar vom Pullover. »Ich hoffe, ihr wisst, was so ein Rassehund kostet, und seid entsprechend vorsichtig. Auf keinen Fall von der Leine losmachen, klar?« Er warf Eule einen misstrauischen Blick zu. »Wie alt seid ihr eigentlich?«

»Ich bin elf!«, log Greta. Manchmal war Überlänge eine praktische Sache.

»Wie alt bist du denn?«, fragte Eule.

»Geht dich gar nichts an, Eulengesicht«, näselte der Blonde. »Wir treffen uns hier in zwei Stunden wieder. Über den Preis lässt sich ja wohl verhandeln, oder?«

»Nee«, sagte Eule, »und für so einen Großen wird's sowieso teurer. Da nehmen wir acht Mark.«

»Ganz schön unverschämt!«, murmelte der Blonde und sah auf seine Uhr. »Also gut, ich hab jetzt keine Zeit, mit euch Kleinkindern zu handeln. Aber das holen wir nach. In genau zwei Stunden hier.« Er warf Greta die Leine zu. »Da. Seid bloß pünktlich.«

»Ist das dein Hund?«, fragte Greta.

»Nee, gehört meinen Eltern. Ich kann Hunde nicht ausstehen.«

»Das ist wahrscheinlich gegenseitig«, sagte Eule.

Der Blonde würdigte sie keines Blickes. Ohne ein weiteres Wort stieg er auf sein Rad. Er war schon fast wieder um die Ecke, als Greta ihm hinterherrief: »Wie heißt der Hund denn eigentlich?«

»Bijou!«, rief der Blonde über die Schulter. »Es ist eine Sie.«

»Bischuh. Was ist das denn für 'n Name?«, sagte Eule. »Hört sich an wie eine von Eduards Rosen.«

»Das ist Französisch«, sagte Greta. Sacht streichelte sie der Hündin den großen Kopf. »Nett, nicht?«

Eule nickte. »Nur ein bisschen groß. Ist, glaub ich, besser, wenn du die Leine hältst.«

»In Ordnung«, sagte Greta. »Komm, Bijou.«

Gemächlich setzte die Hündin sich in Bewegung und trabte neben den Mädchen den Bürgersteig entlang. Greta strahlte. »Ach, fühlt sich das gut an!«, sagte sie. »Ich glaub, ich wünsch mir einen großen Hund. Ich mein, wenn ich einen haben dürfte. Das ist so gemütlich, findest du nicht?« Eule nickte. »Kein Vergleich zu den Dackeln. Sie pinkelt auch nicht an jeder Ecke.«

»Das machen nur Rüden.« Greta tätschelte Bijou den Rücken. »Was meinst du, welchen Weg gehen wir heute? Ich habe keine Lust, dem mit der Harke noch mal zu begegnen.«

Die Entscheidung nahm Bijou ihnen ab. Sie guckte die beiden fragend an, leckte sich das Maul und trottete los. Greta blieb nichts anderes übrig als hinterherzulaufen. Nicht mal mit Eules Hilfe brachte sie den Riesenhund zum Stehen.

»Aus, Bijou!«, rief sie. »Aus!« Aber die Hündin schien genau zu wissen, wo sie hinwollte. Unbeirrt trabte sie die Straße hinunter, vorbei am Haus vom Harkenmann, der gerade seine Einfahrt fegte und ihnen ungläubig

hinterherstarrte, vorbei an der Bank, unter der die Dackel gepicknickt hatten, vorbei an knurrenden Schäferhunden und kläffenden Pekinesen, bis sie zu einer schmalen Seitenstraße kamen. In die bog Bijou ein.

»Ich glaub, sie will zum Wald«, sagte Greta.

»Na, hoffentlich will sie auch irgendwann zurück«, sagte Eule. »Wir kriegen sie jedenfalls nicht zum Umdrehen.«

»Vielleicht mit was zu fressen!« Greta holte eine Pansenstange aus dem Rucksack. Bijou machte einmal »Haps« und trabte weiter.

»Na gut«, Eule kicherte. »Dann geht sie eben mit uns spazieren. Müssen wir dem Blondem ja nicht erzählen.«

Bijou schleppte sie in einen kleinen Wald, mit hohen Farnen unter den Bäumen, Parkbänken am Wegrand und einem schmalen Fluss, der sich zur Rechten des Weges entlangschlängelte. Es war derselbe, der auch an Eduards Grundstück vorbeifloss.

»Ist ein bisschen einsam hier, was?«, sagte Eule nach einer Weile. »Schön, aber einsam.« Besorgt guckte sie sich um.

»Das ist der Wald der Moorgeister«, raunte Greta ihr zu. »Lebende Leichen gehen hier aber nur sonntags spazieren.«

»Ach, lass das!« Ärgerlich schubste Eule sie zur Seite. Sie holte ihren Stein aus der Tasche.

»Mann, mit so einem großen Hund brauchst du doch keine Angst zu haben!«, sagte Greta spöttisch.

»Wieso?«, antwortete Eule schnippisch. »Glaubst du etwa, Geister haben Angst vor Hunden?«

Greta nickte. »Vor so großen garantiert.«

»Hallo?«, rief plötzlich jemand mit dünner Stimme.

Eule und Greta guckten sich an.

»O nein!«, stöhnte Greta.

»O doch!«, kicherte Eule.

Da stand sie wieder, die Pudeldame, wie angewurzelt.

»Ist das ein Rüde?«, rief sie.

»Nein!«, rief Eule.

Bijou trabte unbeirrt weiter.

Die alte Dame rückte nervös an ihrer Brille herum, schob den Kopf etwas vor – und fuhr erschrocken zurück.

»Sie hat uns erkannt«, flüsterte Eule.

Mit einem Ruck hob die Pudeldame ihren Hund hoch, klopfte ihm den Dreck von den Pfoten und verschwand mit hastigen Trippelschritten im Wald. Hinter einem dicken Baum blieb sie stehen. Sie lugte hinter dem Stamm hervor. Der Pudel auf ihrem Arm kläffte wie verrückt, aber Bijou trottete völlig unbeeindruckt vorbei, die beiden Mädchen im Schlepptau.

Eule krümmte sich vor Lachen.

»Sollen wir sie vor den Moorgeistern warnen?«, flüsterte Greta. Sie winkte der alten Dame zu. Aber die zog nur erschrocken den Kopf ein.

Moorgeistern begegneten sie nicht. Lebenden Leichen auch nicht, aber es kamen ihnen noch einige Hunde entgegen, Terrier mit Schleifchen, sabbernde Boxer und ein Rottweiler, der eine herrenlose Leine hinter sich herschleppte. Bijou interessierten sie alle nicht. Geduldig ließ sie sich beschnüffeln, aber dann trottete sie weiter, ihrem unbekanntem Ziel entgegen.

»Meine Güte, wo will die denn bloß hin?«, stöhnte Eule nach einer Stunde.

»Ich hab schon Blasen an den Füßen.«

Da wurde Bijou plötzlich schneller. Vor ihnen machte der Fluss eine Biegung, wurde flacher und breiter, und auf dem dunklen Wasser schwammen Hunderte von Enten.

Bijou machte einen Satz, bellte so laut, dass die Hundefreundinnen vor Schreck fast die Leine losließen, und stürmte auf das Wasser und die Enten los.

»Halt fest!«, schrie Greta, doch Bijou riss den Mädchen mit einem Ruck das Leder aus den Händen. Laut schnatternd flogen die Enten hoch, zogen in Schwärmen übers Wasser und ließen sich erst an der nächsten Flussbiegung schimpfend wieder nieder. Bijou aber warf sich mit einem Riesenplatscher ins Wasser, tauchte unter, schüttelte sich und blieb dann mit hängender Zunge einen Meter vom Ufer entfernt stehen.

»O nein!«, rief Eule. »Wie sollen wir sie denn da jemals wieder rauskriegen? Also, ich geh da nicht rein.«

»Bijou!«, rief Greta. »Bijou, komm her! Komm sofort her!«

Mit schief gelegtem Kopf guckte die Hündin sie an, bellte, wedelte mit dem Schwanz – aber bewegte sich nicht vom Fleck.

Also kramte Greta alles aus, was ihr Rucksack hergab: Knabberohren, Lebertran-Müsliriegel. Bijou schnupperte mäßig interessiert und blieb, wo sie war. Erst die Pansenstangen wirkten. Mit drei gewaltigen Sätzen,

prustend und spritzend, sprang die Hündin ans Ufer. Begeistert zerrte sie Greta die stinkende Stange aus der Hand. Eule packte blitzschnell die Leine und hielt sie mit beiden Händen fest.

»O nein, wie sieht die denn aus?«, stöhnte sie. »Der Blonde wird uns in Stücke reißen.«

»Ach, der kann uns mal!« Greta kicherte. Bijous nasse Schnauze kitzelte ihre Hand. Sorgfältig leckte die Hündin ihr mit rauer Zunge jeden Finger ab. Dann hob sie den Kopf, hechelte – und schüttelte sich. Wasser und Schlamm spritzten in alle Richtungen. Da rettete Greta und Eule auch ihr Riesensatz zur Seite nicht mehr. Klitschnass wurden sie, besprenkelt von oben bis unten.

»Iiigitt!«, kreischte Eule. Vor Schreck ließ sie fast die Leine los.

Verständnislos guckte Bijou sie an. Dann bellte sie ein letztes Mal den Enten zu, die immer noch empört vor sich hin schnatterten, und machte sich auf den Rückweg. Den Hundefreundinnen blieb nichts anderes übrig als sich hinterherschleifen zu lassen.

»Eine Stunde!«, näselte der Blonde. »Eine Stunde steh ich mir hier schon die Beine in den Bauch! Meint ihr, ich hab nichts Besseres zu tun?«

»Bestimmt nicht«, sagte Eule. Mit spitzen Fingern drückte sie ihm die matschverschmierte Leine in die Hand.

»Wie sieht Bijou denn aus!«, zeterte der Blonde. »Mit der habt ihr wohl den Fußboden gewischt.«

»Na, und wir?«, sagte Greta ärgerlich. »Sehen wir vielleicht besser aus?«

»Kein Wort hast du davon gesagt, dass dein Riesenkalb genau weiß, wo es hinwill!«, fauchte Eule. »Drei Stunden haben wir uns durch die Gegend schleifen lassen, drei Stunden! Das wird teuer, mein Lieber!«

»Pah!« Der Blonde kreuzte die Arme über der schmalen Brust. »Das glaubt ihr doch wohl selbst nicht! Was meint ihr, was es kostet, Bijou wieder anständig zu frisieren? Ihr könnt froh sein, wenn ihr das nicht bezahlen müsst.«

Greta und Eule wechselten schnell einen Blick.

»Der blufft!«, flüsterte Greta.

»Zweiundzwanzig – äh – vierundzwanzig Mark!«, sagte Eule. »Vierundzwanzig Mark, oder du kannst dich von deinem Riesenköter wieder persönlich durch die Gegend schleifen lassen.«

Bijou wurde die Sache zu langweilig. Mit einem tiefen Seufzer ließ sie sich auf den Bürgersteig fallen und schleckte sich ab. Bei den schlammverschmierten Pfoten fing sie an. Die stanken am besten.

»Was? Vierundzwanzig Mark? Ihr spinnt wohl!« Der Blonde warf einen nervösen Blick auf seine Luxusuhr. »Seh ich aus wie Rockefeller? Zwanzig. Und keinen Pfennig mehr.«

»Wenn du meinst.« Eule streckte die Hand aus. »Allerdings siehst du uns dann nächste Woche nicht wieder.«

Der Blonde warf einen verzweifelten Blick zum Himmel.

»Naaaa gut!« Seufzend zog er sein Portmonee raus. »Da, Kleine.« Mit angewidertem Gesicht drückte er Eule das Geld in die schmutzige Hand. Dann zerrte er die widerwillige Bijou vom Gehsteig hoch, schwang sich auf sein Rad und fuhr davon.

»Nächsten Mittwoch, gleiche Zeit!«, rief er noch über die Schulter. Dann war er um die Straßenecke verschwunden.

»Nicht schlecht!« Voll Bewunderung klopfte Greta Eule auf die Schulter. »Ganz schön abgebrüht, meine Liebe!«

»Och!« Eule lächelte verlegen und putzte sich die matschbespritzte Brille.

»Bei so einem Schnöseltyp ist das doch einfach. Wo die Dackeldamen schon fünfzehn Mark für 'ne Stunde bezahlt haben.«

»Na ja, für drei.« Greta schubste Eule an. »Einen Brillenbügel haben wir jetzt schon fast zusammen, was?«

»Fast«, sagte Eule. »Und es macht viel mehr Spaß, als Zeitschriften auszutragen.« Sie guckte an ihrer dreckigen Latzhose runter. »Trotzdem.«



Greta und Eule waren todmüde, als sie nach Hause kamen. Ihre Sachen stanken nach fauligem Fluss-Schlamm, am großen Zeh hatten sie beide eine Riesenblase und ihre Arme waren wie ausgeleiert. Ausgerechnet heute hatte Gretas Vater auch noch die Zettel entdeckt.

»Kommt dir das hier bekannt vor?«, fragte er, als Greta erschöpft auf einen Küchenstuhl plumpste. Mit einem klitschnassen Exemplar wedelte er ihr vor der Nase herum. »Da steht unsere Telefonnummer drauf. Und heute haben ein paar Leute wegen irgendwelcher Hundefreundinnen angerufen. Das seid ihr, oder?«

»Ja«, murmelte Greta.

»Was für Anrufe waren es denn?«, fragte Eule interessiert, aber Greta warf ihr einen warnenden Blick zu. Da klappte sie den Mund erst mal wieder zu.

»Warum habt ihr mir denn gar nichts erzählt?«, fragte Mama, die den Abendbrottisch deckte. »Ich dachte, ihr seid im Kino oder in der Laube.«

»Wir hätten's bestimmt noch erzählt«, sagte Eule. »Wirklich. Wir waren nur so beschäftigt.«

»Aha, beschäftigt«, brummte Gretas Vater. Er rümpfte die Nase. »Um Himmels willen, zieht die verdreckten Sachen aus, ja? Ihr stinkt wie ein Haufen fauler Fische.«

»Klar, Papa.« Schnell zog Greta Eule mit in ihr Zimmer.

»Puh, jetzt brauch ich erst mal Nervenfutter!«, stöhnte Eule und holte eine Tüte Notration aus der Schublade. »Da.« Sie drückte Greta ein paar Lakritzen in die Hand. »Vom Computer hat er noch gar nichts gesagt.«

»Das kommt noch.« Greta stopfte sich die Lakritzen in den Mund und betrachtete besorgt ihre Blase. »Igitt, hast du nicht zufällig auch 'n Pflaster in deiner Latzhose?«

»Klar.« Eule öffnete einen ihrer Reißverschlüsse. »Spezial-Survival-Pflaster. Hab ich von meinen Eltern.«

»Vielleicht sollten die mal einen Hundurlaub machen«, sagte Greta. »Ist gefährlicher als Radfahren in der Sahara.« Steifbeinig stieg sie in eine kurze Hose. »Gib mir deine Stinkesachen auch. Ich schmeiß sie ins Bad.«

»Wenn's sein muss!« Widerwillig zog Eule ihre Latzhose aus, leerte alle Taschen und verstaute den Inhalt in ihrer Ersatz-Latzhose. Ihren Stein behielt sie vorsichtshalber in der Hand. »Wer weiß, wie sauer dein Vater ist«, sagte sie.

Greta hätte die kurze Hose im Schrank lassen sollen. Ihre Knie sahen schlimm aus. Vom Dackelspaziergang.

»Was ist das?«, fragte Papa.

»Och, das waren nur die Dackel!«, sagte Eule.

Wie konnte sie nur so blöd sein!

»Nein, nein, nein!«, rief Gretas Vater. Vor Aufregung schüttete er sich seinen Rotwein übers Essen. »Das gefällt mir nicht.«

»Was denn, Papa?«, fragte Greta kleinlaut.

»Das mit den Hunden natürlich. Ihr seid zu jung dafür. Was da alles passieren kann, furchtbar!«

Eule und Greta wechselten einen besorgten Blick.

»Ach, das mit den Knien ist nicht so schlimm«, sagte Greta. »Wirklich nicht. Beim Sport passiert mir das dauernd.«

»Trotzdem!«, sagte Papa. »Es gefällt mir nicht. Wenn euch schon ein Dackel so zurichtet, was ist dann erst bei einem von den großen Viechern?«

»Es waren drei«, sagte Eule kleinlaut. »Drei Dackel.«

»Drei?« Papa schüttelte den Kopf. »Nein, nein. Ich finde, ihr solltet die Sache vergessen. Könnt ihr nicht Zeitungen austragen wie andere Kinder?«

»Aber wir machen es doch nicht wegen dem Geld!«, sagte Eule. Verlegen setzte sie hinzu: »Nicht hauptsächlich. Es ist doch, weil Greta keinen Hund haben darf, und so hat sie eben doch einen, wenigstens ein bisschen.«

»Aha! Hab ich's doch gewusst!« Gretas Vater haute so fest auf den Tisch, dass Gretas Mutter ihr Weinglas festhielt. »Eduard ist schuld. Eduard und seine alberne Hausordnung.«

Mama hatte die ganze Zeit nichts gesagt. Jetzt räusperte sie sich. »Ich glaub, ich habe eine Idee, wie wir das Hundeproblem lösen können, ohne dass die Mädchen kreuzunglücklich werden.«

»Schieß los«, sagte Papa.

»Sie schreiben auf deinem Computer neue Zettel. Und ...«

»Aaah, der Computer!«, unterbrach Papa sie. »Das ist ja überhaupt noch ein ganz anderes Thema. Was hatten wir denn verabredet?«

»Entschuldigung, Papa«, murmelte Greta. »Es sollte erwachsen aussehen, weißt du?«

»Kann ich jetzt vielleicht auch mal ausreden?«, sagte Mama ungeduldig.

»Also, die Mädchen schreiben neue Zettel, und darauf steht, dass sie nur noch Hunde bis ...«, sie zuckte die Achseln, »... dreißig Zentimeter Höhe nehmen.«

»Vierzig«, sagte Greta.

Ihr Vater runzelte die Stirn. »Und was ist mit den Dackeln?«

»Papa, bitte!«, sagte Greta.

»Und Bijou?«, fragte Eule. »Die ist größer als ...«

Greta schubste sie an. »Bijou ist ganz lieb, wirklich.«

»In Ordnung, in Ordnung!« Ihr Vater seufzte. »Eure alten Kunden könnt ihr behalten. Aber die Zettel tippe ich.«

»Papa!« Jetzt war Greta beleidigt.

»Schon gut. Aber ihr geht in keine Wohnung, wenn ihr die Hunde abholt. Wer weiß, was das für Besitzer sind?«

»Auch nicht bei kleinen Omis?«, fragte Greta.

»Nur bei kleinen Omis«, sagte Papa. »Und ihr hinterlasst hier immer die Adresse eurer Kunden.«

»Einer ist aber nur 'ne Telefonzelle«, sagte Eule.

»Was?«

»Och, nichts«, sagte Eule schnell. »Alles klar. Wir versprechen – was versprechen wir denn noch mal?«

Ärgerlich stieß Greta sie mit dem Ellbogen an. »Dass wir in keine Wohnung gehen.«

»Ach ja. Klar. Versprechen wir«, sagte Eule – und steckte ihren Glücksstein zurück in die Tasche.



Am nächsten Morgen saßen Greta und Eule auf dem Balkon, studierten ihren Terminkalender und trugen zwei neue Kunden ein.

»Die Frau mit dem Gipsbein also auf Montag«, sagte Greta.

»Aber was ist mit dem Spitz? Sollen wir den noch auf Dienstag legen? Vor die Dackel?«

»Das wird hart.« Eule betastete ihre Blase. »Mann, ich werd fitter aus dem Urlaub kommen als meine Eltern.« Kichernd klebte sie sich ein neues Pflaster auf den Zeh. »Mein Vater war gestern am Telefon ganz schön am Stöhnen.«

»Essen die wirklich Käfer da?«, fragte Greta.

Eule nickte. »Käfer und Mehlwürmer. Und schlafen tun sie auf dem nackten Boden. Ich glaub, mein Vater fand Fallschirmspringen besser. Gibst du mal die Zeitung rüber?«

»Da. Käfer, brr.« Greta lehnte sich über die Balkonbrüstung, blinzelte in die Sonne und guckte runter in Eduards Garten.

»Dein Horoskop hört sich nicht gut an«, sagte Eule.

»Und Eduards?«

»Was für 'n Sternzeichen ist der denn?«

»Jungfrau oder so was«, sagte Greta.

»Moment.« Eule runzelte die Stirn. »Och, das hört sich gut an: ›Für Sie stehen die Sterne heute ganz besonders günstig. Venus lächelt und Jupiter hilft in geschäftlichen Angelegenheiten.««

»Typisch«, sagte Greta. »Venus lächelt. Dabei hat er den dicksten Liebeskummer.«

»Wie kommst du denn dadrauf?«

»Guck mal nach unten.«

»Eduard ist im Garten!«

»Genau.« Bedeutsam nickte Greta mit dem Kopf. »Er spricht mit seinen Rosen. Das tut er nur, wenn eine Flamme erloschen ist.«

»Oje!«, stöhnte Eule. »An die Pralinen hätte ich mich gewöhnen können.« Sie lehnte sich neben Greta über die Brüstung. »Er sieht furchtbar traurig aus. Sollen wir ihn ein bisschen aufmuntern?«

»Wie denn?«

»Wirst du schon sehen«, sagte Eule. »Eduard! Hallo, Eduard!«

Der alte Mann guckte überrascht nach oben und winkte.

»Wie geht es den Kratzern im Gesicht?«, rief Eule.

»Oh, viel besser!« Eduard lächelte melancholisch. »Nur schade, dass es keine Pflaster für die Seele gibt, nicht wahr?«

Eule warf Greta einen besorgten Blick zu. »Eduard!«, rief sie wieder nach unten. »Kannst du mir nicht noch mal den Witz mit den Hühnern zu Ende erzählen?«

Das hellte Eduards Gesicht etwas auf. »Mit den Hühnern vorm Schaufenster?«

Eule nickte.

»Aber natürlich!« Eduard räusperte sich. Er machte ein paar Schritte vor, bis er genau unter dem Balkon stand. »Zwei Hühner stehen vor dem Schaufenster eines Haushaltswarengeschäfts und bestaunen die Eierbecher. ›Schau mal‹, sagt das eine Huhn, ›was die für schicke Kinderwagen haben.««

Eule lachte so los, dass Greta fürchtete, sie würde gleich über die Brüstung kippen.

Eduard strahlte.

»Er gefällt dir?«, fragte er. »Du findest ihn lustig?«

»Spitzenklasse«, sagte Eule. »Einsame Spitzenklasse. Kennst du noch einen?«

Greta stöhnte.

»Aber natürlich!«, rief Eduard. »Lass mich mal überlegen. Hm.« Er zog die bepflasterte Stirn kraus. Dann kicherte er. »Ja, der ist gut. Pass auf. Warum operieren Chirurgen immer mit Gummihandschuhen?«

»Keine Ahnung«, sagte Eule. »Warum?«

»Weil sie keine Fingerabdrücke hinterlassen wollen!«, rief Eduard. Er schüttelte sich vor Lachen, aber Eule lachte noch lauter. Da sah Eduard wirklich ein kleines bisschen glücklicher aus.

Um Viertel vor drei zogen die Hundefreundinnen wieder los. Beide humpelten ein wenig, wegen der Blasen. Trotz Survival-Pflaster.

»Mann, hoffentlich ist das heute ein ganz, ganz alter Hund«, sagte Eule.

»Hier ist es schon«, sagte Greta.

Sie standen vor einem gewaltigen Haus, mit vier Meter hohen Säulen und Steinlöwen neben dem riesigen Gartentor.

»Brrr!« Eule schüttelte sich. »Das ist ja 'ne richtige Gruselburg. In so was wohnen garantiert nur Zombies und Vampire.« Hastig holte sie ihren Stein heraus. »Komm, lass uns lieber wieder gehen. Dein Horoskop war auch so komisch.«

»Ach was!« Greta stieß das schwere Gartentor auf. »Du hast bestimmt wieder deine Kassetten gehört. Stimmt's?«

»Der Fluch des Vampirs«, murmelte Eule. »Widerlich spannend.«

»Ich glaub, ich sollte die Dinger ins Klo werfen«, sagte Greta. »Sonst wirst du noch verrückt im Kopf.« Sehr behaglich war ihr allerdings auch nicht zumute, als sie an den scheußlichen Löwen vorbeigingen und zögernd die hochherrschaftliche Treppe zum Eingangsportaal hinaufstiegen. An der Tür hing ein goldener Ring mit einem hässlichen Monsterkopf zum Klopfen, aber Greta drückte lieber auf den Klingelknopf neben der Tür.

Endlos lange rührte sich gar nichts. Kein Hundegebell, keine Schritte, nichts.

Eule stellte sich sicherheitshalber hinter Gretas Rücken und starrte besorgt auf die geschlossene Tür. Als sie schließlich doch aufging, mit leisem Knarren, guckte eine sehr große, sehr dünne Frau unfreundlich auf die Mädchen herab. Sie sah kaum älter aus als Gretas Mutter, aber gekleidet war sie altmodischer als die Königin von England.

»Ja?«, fragte sie und runzelte so sehr die Stirn, dass ihre dünnen Augenbrauen fast zusammenstießen.

»Ähm«, Greta zog den zerknitterten Terminplan aus der Tasche. »Sie haben uns angerufen.«

»Nicht dass ich wüsste!«, sagte die Frau und spielte ungeduldig an der Schleife ihrer Bluse herum.

»Die Hundefreundinnen«, sagte Eule. »Wir sollen Ihren Hund ausführen.«

»Du lieber Himmel!«, rief die Frau. Sie lachte spöttisch. »Erst Kinder und jetzt auch noch Hunde. Aber jetzt weiß ich, wer euch angerufen hat. Mein Untermieter.« Sie zeigte mit gelangweilter Miene und ellenlangem Finger

auf eine schmale Treppe, die zu einem Seiteneingang des Hauses führte. »Dort, der Dienstboteneingang. Da seid ihr richtig. Und richtet Herrn Li aus, dass ich an seiner Stelle das Problem nicht unbedingt zwei Kindern überlassen würde.«

Rums, war die Tür wieder zu. Eule schnaufte vor Wut.

»So eine blöde, eingebildete Kuh!«, schimpfte sie, als sie die Stufen wieder hinunterstiegen. »Bei der würde es ja nicht mal ein Stinktief aushalten.«

Die schmale Treppe zum Dienstboteneingang war ausgetreten und sah aus wie eine Kellertreppe. Die Tür, zu der sie hinabführte, hatte ein kleines Fenster, und darunter baumelte ein winziger bunter Papierdrache. Neben der Tür hing eine kleine verrostete Glocke an einer Kette. Greta zog dran. Diesmal bellte ein Hund. Kurze Zeit später öffnete ein junger Mann die Tür. Er hatte pechschwarzes Haar und trug eine seltsam dicke Steppjacke mit erbsengroßen Stoffknöpfen. An den Füßen hatte er schwarze Stoffschuhe. Neben ihm stand ein kleiner, wild gefleckter Hund. Neugierig guckte er die Mädchen an.

»Guten Tag«, sagte Greta. »Sind Sie Herr Li? Wir sind die Hundefreundinnen. Ich heiß Greta, und das ist Eule, äh, Olga.«

Eule starrte Herrn Li völlig fasziniert an. »Sind Sie ein echter Chinese?«, fragte sie.

»Oh, ziemlich echt«, sagte der junge Mann und schüttelte den Mädchen die Hand. »Und da ihr meinen Namen ja schon kennt, muss ich euch nur noch den da vorstellen.« Er zeigte auf den gescheckten Hund. »Das ist Gogo.« Gogo spitzte die Ohren und ließ die Mädchen nicht aus den Augen.

»Ihren Namen hat uns die da oben gesagt«, flüsterte Eule und zeigte zum Haupteingang. »Sie wissen schon, die, die ...«

»Oh, ich weiß«, sagte Herr Li und lächelte. »Sie nennt mich Herr Li, aber ihr könnt bitte Ming Hua sagen. Das ist nämlich mein Vorname.« Er beugte sich vor und raunte: »Gogo hat sich ein paar Mal hier im Garten sehr schlecht benommen, ihr wisst schon ... weil ich mit ihm im Moment nicht oft weggehen kann. Also hat sie gedroht, mir zu kündigen, falls, na ja, falls Gogo ...«

»Nicht woanders hinmacht«, sagte Greta. »Klar.«

Li Ming Hua grinste. »Ihr versteht. Leider ist Gogo ein sehr eigensinniger Hund. Er braucht keine Leine, aber es macht ihm einfach keinen Spaß,

allein spazieren zu gehen. Er wird sehr, wie sagt man, melancholisch davon. Deshalb wäre ich erfreut, wenn ...«

»Herr Li!« Die giftige Dame guckte von ihrer hochherrschaftlichen Treppe herab. »Herr Li, ich benötige Ihre Dienste.«

»Ich komme sofort!«, rief Herr Li. Er lächelte die Mädchen verlegen an. »Sie sammelt chinesische Kunst!«, flüsterte er. »Deshalb habe ich auch diese Wohnung bekommen. Als billiger Experte sozusagen. Hier«, er griff in seinen Jackenärmel. »Gogo versteht leider nur Chinesisch. Aber ich habe euch hier alles aufgeschrieben, was ihr braucht. Bitte.«

Er reichte Greta einen kleinen Zettel.

»Komm«, las sie vor, »lai, lai.«

Gogo spitzte die Ohren und Herr Li nickte. »Sehr gut.«

»Sitz«, Greta runzelte die Stirn, »zuo.«

»Dsuo«, sagte Li Ming Hua.

»Dsuo«, wiederholte Greta. Gogo setzte sich.

»Herr Li!« Die ellenlange Dame wippte ungeduldig mit dem Fuß. »Ich warte.«

»Ich komme, Frau Pirschel-Gehrmann.«

»Wie lange sollen wir wegbleiben?«, fragte Greta.

»Oh, eineinhalb Stunden? Oder kostet das mehr?«

»Für Sie nicht«, sagte Eule.

»Vielen Dank!«, sagte Herr Li. »Ach ja, noch etwas. Gogo hat einen Freund. Manchmal ...«

»Herr Liiiiii!«

»Ach, das werdet ihr ja sehen.« Hastig gab Herr Li ihnen noch einmal die Hand. »Tsai djen!« Dann hastete er die Treppe hinauf, wo Frau Pirschel-Gehrmann vor Ungeduld schon ihre Perlenkette verknotete.

»Also, Ihr Hund ist wirklich ein ständiges Ärgernis!«, hörte Eule sie sagen.

»Na, dann, Gogo – lai, lai!«, sagte Greta.

Mit wedelndem Schwanz folgte der kleine Hund ihr die Treppe hinauf.

»Ich glaube, da oben guckt jemand durch die Gardine!«, flüsterte Eule, als sie zwischen den Steinlöwen standen.

»Bestimmt der Hauszombie!«, sagte Greta. »Aber schlimmer als Frau Pirschel-Gehrmann kann der auch nicht sein!« Dann stieß sie das Gartentor auf, und Gogo hüpfte hinaus auf den Bürgersteig.



Gogo führte die Mädchen die Straße hinunter. Den ganzen Weg lief er genau fünf Meter vor ihnen ohne sie zu beachten. Aber er guckte sich regelmäßig nach ihnen um.

»Will wohl sichergehen, dass wir ihm nicht abhauen«, sagte Eule. »Autsch, tut diese blöde Blase weh.«

Greta guckte auf den Zettel. »Mann-i-dia!«, rief sie.

Sofort wurde Gogo langsamer.

Die Mädchen grinnten.

»Wir können Chinesisch«, sagte Eule.

»Ja, aber wir sind ihm nicht schnell genug«, sagte Greta. »Guck mal, richtig beleidigt sieht er aus.«

Gogo war stehen geblieben. Vor einem kiesbestreuten Weg, der in einen kleinen Park führte. Ungeduldig trippelte er auf der Stelle. Sein dünner Schwanz wedelte hektisch hin und her.

»Ja, ja, wir kommen ja schon!«, rief Eule.

Gogos Park war sehr schön, mit hohen alten Bäumen, einem Brunnen, in den vier glupschäugige Steinfische Wasser spuckten, und, was das Beste war, vielen Bänken. Aber Gogo interessierten nicht die Steinfische, die Bänke, nicht mal die vollen Papierkörbe daneben. Gogo war verabredet.

»Guck mal«, flüsterte Greta.

Auf dem Kiesweg neben dem Brunnen wartete ein Hund, kleiner als Gogo, mit kurzen krummen Beinen, großem Kopf und einem roten Halstuch. Als Gogo auf ihn zukam, bellte er aufgeregt, machte einen kleinen Hopper – und schoss davon. Mit wehenden Ohren stürmte Gogo hinterher.

»Heee!«, rief Eule. »Bleib stehen! Lai, lai! Ach nee, man dida, ähm ...«

»Lass sie«, sagte Greta. »Das ist bestimmt Gogos Freund. Guck, sie wollen nur spielen.«

Gogo und das kleine Krummbein flitzten miteinander um die Bäume herum, überschlugen sich, kugelten über die kurz gemähte Wiese und jagten sich unter den Bänken hindurch.

»Wunderbar!«, sagte Greta. »Die sind erst mal beschäftigt. Komm, wir machen die Beine lang. Welche Bank nehmen wir?« Die Auswahl war groß. Nur die abgelegenste Bank war besetzt, mit einem Liebespaar.

»Guck dir die an!«, kicherte Eule. »Ganz verknotet sind die ineinander.«

»Mensch, guck da doch nicht dauernd hin!« Verlegen zog Greta Eule zu der Bank neben dem Brunnen. »Komm, hier haben wir Gogo gut im Auge.«

»Ja, und die beiden auch!« Eule grinste.

Gogo und sein Freund tobten immer noch wild herum. Der Krummbeinige schlug Haken wie ein Hase. Haarscharf fegte er an der Bank mit dem Liebespaar vorbei – und blieb plötzlich wie angewurzelt stehen.

Hinter der Bank tauchte ein riesiger Hund auf.

»Guck mal!«, zischte Eule. Aufgeregt rüttelte sie an Gretas Arm. »Guck doch mal.«

»Interessiert mich nicht, die Knutscherei«, sagte Greta. »Ich guck mir lieber die spuckenden Fische an.«

»Doch nicht die Knutscherei!«, flüsterte Eule. »Der große Hund ...«

Der Riesenhund bellte einmal, mit sehr tiefer Stimme. Gogos Freund zog sich sofort respektvoll zurück.

»Bijou!«, rief jemand ärgerlich. »Sei still!«

»Der Blonde!« Ungläubig guckte Greta zu dem Liebespaar hinüber. Aber die hatten sich schon wieder ineinander verknotet. Ihr Hund hatte den Kopf gelangweilt wieder auf die Pfoten gelegt. Kein Zweifel, es war Bijou.

Gogo und sein Freund tobten schon wieder, in sicherer Entfernung.

»Deswegen brauchte er einen Hundesitter!« Greta und Eule grinnten sich an. »Sollen wir ihn ein bisschen ärgern?«

Kichernd standen sie auf, hakten sich ein und schlenderten mit Unschuldsmiene den Kiesweg runter.

Der Blonde bemerkte sie nicht, der war viel zu beschäftigt, aber Bijou hob mit einem Ruck den Kopf. Erst spitzte sie nur die Ohren. Aber dann sprang sie mit einem Satz auf, zerrte an ihrer Leine und bellte so laut, dass Gogo mitten im Spiel erstarnte. Sein Freund überschlug sich vor Schreck. Der

Blonde und seine Freundin fuhren auseinander, als hätte sie was gestochen.

»Schnauze, Bijou!«, brüllte der Blonde – und entdeckte die beiden Mädchen.

»O nein, die!«, stöhnte er.

Feindselig guckte seine Freundin Greta und Eule an.

»Hallo, Blonder.« Eule tätschelte Bijou zärtlich den dicken Kopf. »Bijou sieht ja wieder aus wie neu. Hast du gut hingekriegt.«

Die Freundin des Blondes strich sich das Haar aus der Stirn und musterte die Hundefreundinnen von oben bis unten. »Woher kennst du denn solche Engerlinge?«, fragte sie.

»Ach, die arbeiten nur für mich«, sagte der Blonde.

»Das kann sich aber schnell ändern«, sagte Eule.

»Könntet ihr jetzt bitte mal wieder verschwinden?« Die Freundin des Blondes zog sich ihr Kleid übers Knie. »Wir haben nämlich was Besseres zu tun, als uns von Kleinkindern anlotzen zu lassen.«

»Ach. Was denn?«, fragte Eule. »Ich dachte, der kann bloß eingebildet gucken.«

»Das können die beide«, sagte Greta. Sie zog Eule am Ärmel. »Komm, lass die zwei weiterknutschen. Wir müssen arbeiten. Gogo, lai, lai!«

Vorsichtig kam Gogo näher. Mit seinem krummbeinigen Freund. Der trottete auf die Freundin des Blondes zu und beschnupperte ihr Knie. Ärgerlich schob sie seine Nase weg.

»Komm.« Mit einem Seufzer stand sie auf. »Lass uns woanders hingehen. Hier ist ja der reinste Kindergarten.«

»Ob wir auch mal so blöd werden?«, sagte Eule laut.

Greta schüttelte den Kopf. »Keine Chance. So was ist angeboren.«

»Was für 'n Sternzeichen bist du eigentlich?«, fragte Eule.

»Wieso?« Das große Mädchen hob entnervt die Augenbrauen. »Fische.«

»Ach ja!« Eule nickte. »Das dachte ich mir.«

»Ach, seid ihr wieder witzig!« Der Blonde legte den Arm um seine Freundin. »Los, Bijou, wir gehen.«

Aber Bijou machte keinerlei Anstalten mitzukommen, denn Greta winkte ihr hinterm Rücken mit einer Pansenstange. Sofort waren die zwei kleinen Hunde auch wieder da. Eule warf ihnen ein paar Knabberohren hin.

Unruhig zerrte Bijou an ihrer Leine, aber die Kleinen schnappten ihr alles vor der dicken Schnauze weg. Ärgerlich bellte Bijou sie an.

»Verdammt noch mal, Bijou!«, schimpfte der Blonde, aber so sehr er auch zerrte, die Hündin bewegte sich keinen Zentimeter.

»Vielleicht solltest du es mal mit Chinesisch versuchen«, sagte Greta.

»Na, wenigstens wissen wir jetzt, warum er unsere Dienste so dringend braucht«, sagte Eule kichernd. »Aber weißt du was? Wenn ich mir deine Freundin so anguck, dann solltest du das Geld lieber sparen.«

»Wieso?«, sagte Greta. »Ich finde, die beiden passen erstklassig zusammen.«

Finster starrte der Blonde sie an.

»Also, das nächste Mal, wenn wir uns treffen«, zischte seine Freundin, »gehen wir woandershin. Und den unmöglichen Köter bringst du auch nicht mit.«

»Bijou!«, brüllte der Blonde. »Komm jetzt endlich.«

»Hier, Bijou!«, sagte Greta und warf der Hündin die Pansenstange hin.

Dann gab sie Gogo und seinem Freund auch eine und zog Eule mit sich.

»Gogo, lai, lai!«, rief sie.

Mit wedelndem Schwanz, die Pansenstange im Maul und das Krummbein an seiner Seite, kam Gogo hinterhergezockelt. Der Blonde aber zerrte immer noch an Bijous Leine.

»Bis Mittwoch, Blonder!«, rief Eule. »Und viel Spaß noch.« Greta prustete vor Lachen.

»Weißt du was?«, sagte Eule. »Ich finde, wir gehen jetzt Eis essen. Mit Gogo und seinem Freund.«

»Geht nicht«, sagte Greta. »Der verabschiedet sich gerade.«

Das Krummbein blieb genau da stehen, wo es auch auf Gogo gewartet hatte. Es bellte noch mal, wedelte mit dem Schwanz und leckte Gogo die Nase. Dann drehte es sich um und verschwand eilig zwischen den Bäumen. Gogo schien diese plötzlichen Abschiede gewohnt zu sein, denn er trottete, ohne sich noch mal umzusehen, den Kiesweg entlang, bis er wieder auf dem Bürgersteig stand.

»Auch gut«, sagte Eule. »Dann gehen wir eben nur mit Gogo. Was heißt Eis wohl auf Chinesisch?«



Als sie Gogo zurückbrachten, trank Li Ming Hua gerade Tee. Auf leisen Stoffsohlen kam er an die Tür, in der Hand einen dampfenden Becher.

»Oh!«, rief er. »Ihr seid sehr lange weg gewesen. Hat Gogo Ärger gemacht?«

Der kleine Hund wedelte mit dem Schwanz und verschwand mit hängender Zunge in Herrn Lis dunkler Wohnung.

»Nein, nein«, sagte Eule. »Wir waren nur noch ein Eis essen mit ihm. Hat ihm sehr gut geschmeckt.«

»Bezahlen müssen Sie natürlich nur fünf Mark«, sagte Greta.

»Oh, das ist aber sehr freundlich«, sagte Li Ming Hua. »Möchtet ihr einen Tee mit mir trinken? Ich habe gerade heißes Wasser gemacht.«

»Klar«, sagte Eule, aber Greta stieß sie mit dem Ellbogen an. »Wir müssen leider nach Hause«, sagte sie. »Vielleicht ein anderes Mal.«

»Schade. Aber gut. Dann hole ich jetzt euer Geld. Einen Moment bitte.«

Auf leisen Sohlen verschwand Li Ming Hua in seiner Wohnung.

»Was soll das denn?«, zischte Eule. »Ich hab noch nie Tee mit einem echten Chinesen getrunken.«

»Hast du vergessen, was wir Papa versprochen haben?«, flüsterte Greta.

»Nein, aber Ming Hu, oder wie er heißt, ist nett. Und außerdem ist er kaum größer als du. Was soll denn da passieren?«

»Wir haben's aber versprochen!«, zischte Greta zurück. »Außerdem siehst du doch sonst hinter jedem Fenster 'n Meuchelmörder.«

In dem Moment kam Li Ming Hua zurück.

»Gogo hat sich in seinen Korb gelegt. Er sieht sehr zufrieden aus.« Mit einem Lächeln gab er Eule das Geld. »Da ihr heute keine Zeit zum Teetrinken habt, könnte ich euch vielleicht ein anderes Mal einladen, ja?«

»Sehr gern!«, sagte Eule, bevor Greta auch nur den Mund aufmachen konnte. »Vielleicht mal am Wochenende. Da könnten wir unseren Onkel mitbringen. Der hört nämlich leidenschaftlich gern Geschichten aus anderen Ländern.«

Sprachlos sah Greta Eule an.

»Aber sicher«, sagte Li Ming Hua erfreut. »Ich kenne hier nicht viele Leute. Ich freue mich. Also dann, tsai djen.«

»Was heißt das?«, fragte Greta.

»So etwas wie auf Wiedersehen.«

»Na, dann tsai djen!«, rief Eule. »Ach, Herr Ming, ich mein, Ming Hua, welches Sternzeichen sind Sie?«

Herr Li lächelte. »Drache.«

»Drache?« Verwirrt sah Eule ihn an. »Drache gibt's doch gar nicht.«

»Bei uns schon«, sagte Herr Li. »Wann bist du geboren?«

»23. Mai«, sagte Eule.

»Und in welchem Jahr?«

»Welches Jahr? Wieso das denn?«

»Das Jahr ist bei uns sehr wichtig«, sagte Herr Li. »Also?«

»1984«, sagte Eule.

»Hm.« Herr Li überlegte einen Moment. »Mai 1984. Dann bist du eine Ratte.«

»Eine Ratte?« Entsetzt guckte Eule den Chinesen an.

Greta grinste.

»Oh, Ratten sind nicht schlecht«, sagte Herr Li. »Das ist sogar ein sehr gutes Sternzeichen.«

»Ach, ja?« Eule schüttelte den Kopf. »Also ich weiß nicht ...«

»Tsai djen«, sagte Herr Li lächelnd.

»Tsai djen«, murmelte Eule.

Dann winkten sie Herrn Li noch mal zu, zogen die Steinlöwen vorm Tor am Schwanz und machten sich auf den Heimweg.

»Können wir unsern Onkel mitbringen?«, äffte Greta Eule nach. »Du meinst doch wohl nicht etwa Eduard?«

»Wieso nicht?«, fragte Eule. »Wenn Eduard dabei ist, haben deine Eltern bestimmt nichts dagegen, dass wir Herrn Li besuchen.«

Greta schüttelte ärgerlich den Kopf. »Aber Eduard wird die ganze Zeit quatschen! Von wegen, er hört gern Geschichten aus anderen Ländern.«

Doch nur, wenn er sie selber erzählt.«

»Komm, reg dich nicht auf«, sagte Eule. »Manchmal kann Eduard auch sehr nett sein. Außerdem ist er so traurig.«

»Och, das kann sich ganz schnell ändern«, sagte Greta. »Er braucht nur wieder jemanden zum Anhimmeln.«

»Tja, dazu ist Herr Li nicht geeignet«, sagte Eule, »aber wie wär's mit unseren Dackeldamen?«

Greta kicherte. »Du kommst vielleicht auf Ideen. Die sind ihm doch viel zu alt.«

»Na ja, so viel älter als er sind sie nun auch nicht.«

Greta schüttelte den Kopf. »Fünfzig ist bei Eduard Schallgrenze.«

»Trotzdem.« Eule ließ die Idee, Eduard mit einer von den Dackeldamen zu verkuppeln, nicht wieder los. »Emma ist ein bisschen jünger und sehr nett.«

»Emma ist zu dünn«, sagte Greta. »Eduard steht auf kleine, dicke Sahnetörtchen. Das weißt du doch. Außerdem ist Emma viel zu nett für ihn. Und jetzt vergiss es.«

»Na gut«, sagte Eule. Ein paar Augenblicke lang ging sie schweigend neben Greta her. Dann sagte sie: »Findest du, Ratte passt zu mir?«



Am nächsten Morgen besuchten sie Eduard. Eule wollte unbedingt sehen, ob sein Liebeskummer ihm immer noch so zusetzte. Und natürlich musste sie ihm auch gleich von Li Ming Hua erzählen und von seiner Einladung. Eduard war begeistert von der Idee, zu einem echten chinesischen Teetrinken mitzukommen.

»Kann aber noch was dauern«, sagte Greta. »Bevor wir hingehen, mein ich. Im Moment sind wir sehr beschäftigt.«

»Oh, das hat keine Eile«, sagte Eduard. »Vorfreude ist die schönste Freude.«

Dann servierte er den Mädchen warmen Kakao und englischen Teekuchen, in seinem Wintergarten. Eduards Kakao konnte selbst Greta nicht widerstehen. Und so saßen sie auf dem roten Plüschsofa, umgeben von meterhohen Zimmerpalmen, und schlürften Kakao aus Porzellantassen mit Goldrand. Carlo hockte auf seiner Stange und knabberte an einem Stück Teekuchen.

»Ich werde noch ein paar ganz besondere Witze heraussuchen«, sagte Eduard. Er hatte zwei Regalbretter voller Witzebücher in seiner Bibliothek, deshalb wunderte sich Greta immer wieder, dass er ewig dieselben erzählte. »Am besten gucke ich nach etwas Chinesischem, was meint ihr? Oder soll ich lieber meine Klassiker erzählen?«

»Ach nein, die besser nicht«, sagte Greta. Die Klassiker waren die zehn Witze, die Eduard mindestens schon hundertmal erzählt hatte.

»Nein? Oh. Möchtet ihr noch etwas Kakao?«

»Gerne.« Genüsslich leckte Eule sich die Lippen. An ihrer Nasenspitze klebte auch Kakao.

»Vielleicht mögen Chinesen ja auch gar keine Witze«, sagte Greta.

»Meinst du?« Eduard verzog das Gesicht. »Das wäre zu schade.«

Carlo hatte genug von seinem Teekuchen und ließ den Rest auf Eduards kostbaren Teppich fallen. Dann kletterte er langsam von seiner Stange herunter und watschelte auf die Wintergartentür zu.

»Vielleicht sollte ich Carlo auch mitnehmen«, sagte Eduard. »Mögen Chinesen Papageien?« Er machte dem Papagei die Tür auf. Mit lautem Gekrächze marschierte Carlo auf die Terrasse hinaus.

»Keine Ahnung«, sagte Greta. »Aber Gogo mag ihn bestimmt nicht. Carlo ist ein ganzes Stück größer als er.«

»Gogo?«, fragte Eduard. »Wer ist Gogo?«

»Na, der Hund von Herrn Li«, sagte Eule, ohne Gretas warnenden Blick zu beachten. »So haben wir ihn doch kennen gelernt.«

»Hund?« Eduard wurde so bleich wie die Tischdecke. »Herr Li hat einen Hund?«

»Einen ganz kleinen«, sagte Greta schnell. »Wirklich, Eduard, vor dem hätte nicht mal Carlo Angst.«

»Carlo hat vor gar nichts Angst«, murmelte Eduard. Beunruhigt strich er sich über das weiße Haar. »Ich dachte immer, Chinesen essen ihre Hunde.«

»Also, nein!«, rief Eule empört. »Herr Li ganz bestimmt nicht.«

»Manche Leute essen sogar Papageien«, sagte Greta. »Glaub ich.«

»Nun, es gibt unglaubliche Scheußlichkeiten auf der Welt.« Eduard räusperte sich und rückte seine Fliege zurecht. »Man sollte seine Ängste beherrschen. Und ich würde wirklich zu gern mit einem echten Chinesen Tee trinken. Ihr versprecht, dass dieser Hund harmlos ist?«

»Riesengroßes Ehrenwort«, sagte Eule.

»Gut, ich vertraue euch.« Eduard warf einen Blick nach draußen, aber Carlo war nirgends zu sehen. »Kennt ihr den schon: Was ist das? Hockt im Wald und schreit ›Aha‹.«

»Ein Uhu mit Sprachfehler«, sagten Greta und Eule.

»Hm, kennt ihr. Dann den: Der vergessliche Professor hat einen Elefanten operiert. Nach der Operation ...«

»Eduard, wir müssen wieder nach oben.« Greta trank hastig ihren Kakao aus und stand auf.

»Ja, ja, nur einen Moment noch. Sagt der Professor: ›Also diesmal haben wir aber bestimmt nichts im Patienten liegen lassen.‹«

»Eduard, wir müssen wirklich los«, sagte Greta. Sie zog die widerstrebende Eule vom Sofa hoch.

»Ja, gleich. Plötzlich wird der Professor unruhig ...«

»Bis bald mal!«, rief Greta, während sie Eule zur Tür schleifte.

Aber Eduard stand auf und kam ihnen nach. »In Ordnung. Paßt auf: Plötzlich wird der Professor unruhig und sagt: ›Wo ist denn Schwester Hilda?‹«

Eule prustete los.

»Tschüs, Eduard!« Endlich waren sie im Treppenhaus.

»Was hast du denn?«, fragte Eule. »Der war doch richtig gut.«

»Beim dreiundfünfzigsten Mal lachst du auch nicht mehr«, sagte Greta.

»Oh, Mensch, ich hoffe nur, Chinesen mögen Witze.«



»Wir sollten nicht hingehen!«, sagte Eule störrisch.

»Ach, du spinnst!«, sagte Greta. »Nur wegen deinem blöden Horoskop.«

»Es ist das schlimmste Horoskop, das ich je hatte!«, rief Eule.

Es war Viertel vor drei und um drei sollten sie ihren Freitagshund abholen, in der Elisenstraße 13.

»Eule, du hast doch deinen Stein!«, sagte Greta. »Gib mir mal den Rucksack, ja?«

»Hier.« Unglücklich schüttelte Eule den Kopf. »Bei so einem schlimmen Horoskop hilft der Stein auch nichts.«

»Gut, dann geh ich eben allein.« Greta zog sich die Schuhe an. »Bleib du schön hier und hör deine Gruselkassetten. Oder lass dir von Eduard Witze erzählen.«

Eule stöhnte und kaute auf ihren Nägeln herum. Obwohl es da schon gar nichts mehr zu kauen gab.

»Na gut, ich komm mit!«, sagte sie trotzig. »Aber du bist schuld, wenn was passiert!«

»Klar«, sagte Greta. »Wahrscheinlich hat uns ein Gespenst angerufen, damit wir seinen Geisterhund ausführen. Und nach dem Spaziergang lutschen sie uns das Blut raus. Komm jetzt endlich.«

Elisenstraße 13 war ein nagelneues Haus, weiß, mit weißen Fenstern, weißem Zaun, weißen Rosen und einem weißen Auto vor der weißen Tür. Nur das Dach war blau. Das Ganze wirkte sehr vornehm und ziemlich scheußlich. Aber kein bisschen gefährlich.

»Das sieht hier aus, als ob man sich schon im Garten die Schuhe ausziehen muss«, sagte Eule. Ihren Stein hielt sie ganz fest in der Hand.

»Siehst du sonst irgendwas Bedrohliches?«, fragte Greta. »Zombies, Werwölfe, Kinderfresser? Oder blutige Fußspuren?«

Eule streckte ihr die Zunge raus und drückte auf die Klingel. »Knolz« stand daneben. Im Haus fing ein Hund an zu kläffen. Er hörte gar nicht mehr auf damit.

»Ja, bitte?« Die Stimme kam aus einem Lautsprecher über dem Klingelknopf. »Wer ist denn da?«

»Die Hundefreundinnen!«, rief Greta.

»Ach! Na, das wurde aber auch Zeit!« Eine Kette rasselte, dann noch eine, und eine sehr gebräunte Dame mit hochgetürmtem Haar öffnete ihnen die Tür. Sie trug eine Sonnenbrille. Neben der Dame stand ein Mädchen, das kaum älter war als Greta und Eule und die beiden feindselig anstarrte. Dabei bohrte es konzentriert in der Nase. Hinter ihren Beinen lugte ein dürrer, nackter Hundezwerg hervor, der immer noch wie verrückt kläffte.

»Ihr seid drei Minuten zu spät!«, stellte Frau Knolz fest. »Und ich habe einen Termin beim Frisör. Anastasia!«, flötete sie über die Schulter. »Schnurzelchen, sei still. Niemand tut dir etwas.«

Anastasia hörte auf zu kläffen, aber dafür knurrte sie nun. Die goldene Schleife zwischen ihren Ohren bebte. Eule machte vorsichtshalber einen Schritt zurück.

Das Mädchen grinste sie verächtlich an und gab dem Hund unauffällig einen Schubs mit dem Fuß.

»Ach, immer diese Hektik!«, seufzte Frau Knolz, nahm die knurrende Anastasia an die Leine und griff nach ihrer Handtasche. »Keine Sorge, sie ist ja so ein Lämmchen. Aber sie denkt ständig, dass sie mich beschützen muss.« Zärtlich rückte sie Anastasia die Schleife zurecht. »Bitte nie in die Sonne mit ihr. Sie hat so empfindliche Haut. Und achtet darauf, dass sie sich nicht schmutzig macht. Diana!« Das Mädchen nahm schnell den Finger aus der Nase. »Geh bitte wieder an deine Schularbeiten. Ferien hin oder her, dein Programm musst du einhalten. Aber leg erst die Ketten vor. Man kann heutzutage nicht vorsichtig genug sein.«

»Ja, Mama«, brummte Diana und starrte die Mädchen noch feindseliger an. Frau Knolz stakste mit Anastasia und ihrer Handtasche aus der Tür. Seufzend zog sie sie hinter sich zu.

»Ach, ich habe bestimmt wieder etwas vergessen!«, stöhnte sie. Mit spitzen Fingern drückte sie Greta Anastasias Leine in die Hand. »In anderthalb

Stunden seid ihr bitte wieder hier, aber diesmal pünktlich, sonst muss ich euch leider etwas von eurem Lohn abziehen.«

Dann warf sie Anastasia einen Kuss zu und ging hastig zu ihrem weißen Wagen. Anastasia kläffte sofort wieder los. Sie beruhigte sich erst, als das Auto um die nächste Ecke verschwunden war.

Lustlos zog Greta den knurrenden kleinen Hund auf den Bürgersteig. Eule kam kichernd hinterher.

»Na, Hundefreundin?«, sagte sie.

»Ein Hund?«, sagte Greta. »Das ist eine Krankheit.«

Mit wippender Schleife trippelte Anastasia vor ihnen her, die spitze Nase immer auf dem Bürgersteig.

»Hoffentlich treffen wir keinen, den wir kennen«, stöhnte Greta. »Wär mir das peinlich, wenn mich einer mit dem Hund sieht.«

»Siehst du«, sagte Eule, »mein Horoskop hatte Recht. Wir hätten zu Hause bleiben sollen.«

»Stimmt«, brummte Greta.

Ein Radfahrer fuhr gemächlich vorbei. Anastasia kläffte hysterisch hinter ihm her.

»Anderthalb Stunden«, seufzte Eule. »Das kann lang werden.«

»Dein Stein hilft wirklich nichts gegen schlechte Horoskope«, sagte Greta.

»Guck mal, wer da schon wieder ist.«

Noch ein Radfahrer kam die Straße runter. Der Blonde mit der hechelnden Bijou.

»Hoffentlich sieht der uns nicht.« Greta drückte sich ganz dicht an die Hecke, aber Anastasia kläffte schon wieder los. Sie machte vor Aufregung fast einen Überschlag. Der Blonde hatte seinen Walkman auf und bekam nichts mit von der Welt, aber Bijou bremste plötzlich und wollte mit wedelndem Schwanz auf die Mädchen zustürmen. Dabei riss sie den Blonden samt Fahrrad mit sich. Fluchend zog er sich den Walkman vom Kopf. Sein Fahrrad prallte gegen den Kantstein.

»Oh, verdammt, nicht ihr schon wieder!«, schimpfte er.

Bijou zerrte ihre Leine vom Lenker und stürzte sich mit lautem Freudengebell auf Greta und Eule.

Anastasia bekam vor Schreck fast einen Herzanfall. Sie kläffte so wild, dass ihr die Schleife über die Augen rutschte. Doch Bijou ignorierte sie völlig,

legte erst Greta, dann Eule die riesigen Pfoten auf die Schultern und schleckte ihnen liebevoll die Gesichter ab.

»Igitt, Bijou, lass das!«, rief Eule. Mit beiden Händen versuchte sie die Hündin wegzuschieben, aber das war nicht so einfach, denn Bijou war aufgerichtet einen ganzen Kopf größer als Eule.

»Bijou, komm her!«, brüllte der Blonde.

Bijou ließ sich schnaufend wieder auf vier Pfoten fallen und trabte ganz gemächlich zu ihm zurück. Wütend griff er nach ihrer Leine.

Anastasia hatte das Kläffen erschöpft aufgegeben. Stattdessen versuchte sie verzweifelt, mit der Pfote die verrutschte Schleife zur Seite zu schieben. Greta kam ihr widerwillig zu Hilfe.

»He, was habt ihr denn da für einen Köter?«, fragte der Blonde. Dabei grinste er so breit, dass man all seine makellos weißen Zähne sah. »Meine Güte, so was Scheußliches hab ich ja noch nie gesehen.«

»Stimmt. Der ist genauso überkandidelt wie du!«, sagte Eule.

»Hahaha!« Lässig stieg der Blonde wieder auf sein Fahrrad. »Redet ihr mit dem auch chinesisch?«

»Grüß deine blöde Freundin von uns!«, rief Eule, aber der Blonde hatte seinen Walkman schon wieder auf den Ohren. In elegantem Bogen fuhr er durch eine Riesenpfütze vor der Bordsteinkante.

Eule und Greta konnten gerade noch zurückspringen, aber Anastasia war viel zu beschäftigt damit zu knurren und bekam eine ordentliche Dusche ab.

»So ein Stinker!«, schimpfte Eule. »Den sollten wir von unserer Kundenliste streichen.«

»Nee, sein Hund ist zu nett«, sagte Greta. »Was man von dem hier nicht behaupten kann.« Kopfschüttelnd guckte sie die voll gespritzte Anastasia an. »Meinst du, wir müssen sie abtrocknen?«

Eule zuckte die Achseln. »Ach was, die wird sich schon wieder trockenkläffen.«

»Stimmt.« Greta beugte sich runter, um Anastasias Schleife gerade zu rücken, aber die schnappte sofort nach ihrer Hand. »Autsch! Dieses blöde Vieh!«

»Hat sie dich gebissen?«, fragte Eule erschrocken.

»Nee, nicht doll«, sagte Greta und rieb sich die Hand. »Aber sie hat's versucht. Na, die kriegt keinen Knabberknochen von mir. Und ihre Schleife

kann sie über den Augen behalten. Wie spät ist es?«

Eule guckte auf die Uhr. »Wir haben noch mehr als 'ne Stunde vor uns.«



So langsam war die Zeit noch bei keinem ihrer Hundespaziergänge gekrochen. Anastasia kläffte alles an, was Beine oder Räder hatte. Nur vor großen Schäferhunden tänzelte sie schmachmend herum und hielt ihnen den kleinen Hintern vor die Nase, bis Greta sie völlig entnervt weiterzerzte. Dreimal wechselten die Hundefreundinnen extra die Straßenseite, aber beim vierten Mal hatten sie einfach keine Lust mehr.

»Ist hier irgendwo ein Nest von denen?«, fragte Eule, während Anastasia schon wieder aufgereggt zu tänzeln begann. Den Schäferhund ließen ihre Annäherungsversuche völlig kalt, aber immer wenn er mit seinem Besitzer an ihr vorbeiwollte, versperrte Anastasia ihnen kläffend und fiepend den Weg.

»Könnt ihr euren komischen Hund nicht endlich zur Seite nehmen?«, fragte der Mann, dem der Schäferhund gehörte.

»Versuch ich ja.« Greta zerrte mit aller Kraft an Anastasias Leine, aber die kleine Kläfferin war stärker, als sie aussah.

»Na, dann heb sie doch einfach hoch!«, sagte der Schäferhundbesitzer. Sein Hund sträubte schon das Nackenhaar und knurrte leise.

»Man kann sie aber nicht anfassen«, sagte Greta verzweifelt. »Sie beißt.«

Der Schäferhund hob entnervt das Bein am nächsten Baum. Mit einem Satz war Anastasia neben ihm und hielt den Kopf in den gelben Regen.

»Igit!«, rief Eule. Aber selbst als sie mit Greta gemeinsam an der Leine zerrte, war die kleine Hündin kaum von der Stelle zu kriegen. Im Gegenteil, Anastasia fing wieder an zu kläffen und sprang den Schäferhund an. Das war zu viel des Guten. Knurrend fuhr er zu ihr herum, bleckte die gewaltigen Zähne und ging auf sie los. Vergebens versuchte sein Besitzer den großen Hund zu halten.

Anastasia jaulte erschrocken auf, duckte sich – und brachte sich hinter dem nächsten Gartentor in Sicherheit.

Der Schäferhund bellte noch mal, stieß sich an dem Gitter die Nase und ließ sich dann von seinem schimpfenden Besitzer auf die andere Straßenseite zerren.

Anastasia aber blieb hinter dem Gartentor stehen. Sie kläffte ihm sogar noch hinterher. Schnell griff Greta nach der Klinke, aber das Tor war abgeschlossen.

»Anastasia!«, zischte Eule. »Komm da raus! Komm raus, du verflixter Köter!«

Anastasia knurrte – und blieb, wo sie war.

»Da.« Greta holte eine Pansenstange aus dem Rucksack. »Lock sie damit.« Aber das klappte auch nicht. Anastasia schnüffelte nur missbilligend und klemmte den Schwanz zwischen die Beine.

»Da kommt jemand«, sagte Eule. »Auch das noch.«

Durch den Garten kam eine Frau mit einem gewaltigen Strohhut auf sie zu.

»Oh, nein! Die kenn ich!«, zischte Greta. »Das ist eine von Eduards Exflammen. Fräulein Kilwinski.«

»Die mit den Pralinen?«, flüsterte Eule.

Greta nickte.

»Greta!«, rief die Pralinenfrau. »Ja, so eine Überraschung. Was hast du denn da für ein komisches Hundchen? Ich dachte, Eduard mag keine Hunde!«

»Das ist nicht meiner«, sagte Greta. Anastasia knurrte Fräulein Kilwinskis Stöckelschuhe an. »Könnten Sie ...«

»Oh, wie geht es Eduard?«, unterbrach Fräulein Kilwinski sie. »Er hat sich soo lange nicht mehr bei mir blicken lassen. Grüßt du ihn bitte von mir?«

»Mach ich«, murmelte Greta. »Aber ...« Anastasia knurrte immer lauter ...

»Könnten Sie wohl bitte das Tor aufschließen?«

»Ach, das kleine Hundchen.« Sie beugte sich lächelnd herunter. »Das kann ich doch rüberheben.«

Anastasia knurrte so wütend, dass ihre Schleife bebte.

»Nein, nein!«, rief Greta. »Besser nicht. Schließen Sie einfach das Tor auf.«

»Ach was!« Fräulein Kilwinski schob ihren Hut zurück. »Der Schlüssel ist im Haus. Ich schließe immer ab. Man weiß ja nie, nicht wahr? So ein süßes Hundchen wird mir doch nichts tun.«

»Bitte nicht!«, rief Greta, aber da war es schon zu spät. Kaum griff Eduards Exflamme nach dem Halsband, um die Leine zu lösen, da sprang Anastasia hoch und biss sie in die Hand. Mit einem spitzen Schrei fuhr Fräulein Kilwinski zurück. Blut tropfte auf ihren linken Schuh.

»Was ist denn das für ein Hund?«, kreischte sie. »Ist der verrückt? O mein Gott, ich blute.« Entsetzt schloss sie die Augen.

Schnell wie der Blitz kroch Anastasia wieder unter dem Tor hindurch und versteckte sich hinter Gretas Beinen.

»Oje!«, stammelte Greta. »Tut mir Leid. Wirklich.«

Eule knabberte entsetzt auf ihren Fingernägeln rum.

»Der ist ja gemeingefährlich!«, schluchzte Fräulein Kilwinski. »So was darf doch nicht frei rumlaufen.«

»Elisenstraße 13«, sagte Greta. »Da können Sie sich ruhig beschweren. Elisenstraße 13. Bei Knolz. Auf Wiedersehen, Fräulein Kilwinski. Ich werd Eduard von Ihnen grüßen. Ganz bestimmt.«

Dann stupste sie Eule an und zerrte Anastasia hinter sich her in die nächste Seitenstraße.

»Zehn Minuten zu früh!«, sagte Frau Knolz. »Zehn Minuten. Dafür müßte ich euch eigentlich eine Mark abziehen.« Auf ihrem Kopf türmten sich kunstvolle Locken und hinter ihr stand wieder Diana mit dem Finger in der Nase.

»Gar nichts werden Sie!« Wütend drückte Greta ihr die Leine in die Hand.

»Da haben Sie Ihren verrückten Hund wieder.«

»Ja, so eine Unverschämtheit!« Frau Knolz schnappte nach Luft. »Wie sieht denn mein armer Liebling überhaupt aus? Und ...« Sie schnupperte irritiert. »Ja, wonach riecht Anastasia denn?«

»Nach Pisse«, sagte Diana und grinste.

»Was?« Frau Knolz starrte ihren kleinen Liebling so entsetzt an, als wäre ihm ein zweiter Kopf gewachsen. Anastasia sprang kläffend an ihrer blütenweißen Hose hoch. Die voll gepinkelte Schleife hing ihr immer noch über den Augen.

»Sieben Mark fünfzig plus Gefahrenzulage«, sagte Eule. »Macht zehn Mark fünfzig. Ihr Hund hat nämlich versucht, Greta in die Hand zu beißen. Bei ihr hat er's nicht geschafft, aber bei Fräulein Kilwinski schon.«

»Was?« Frau Knolz fielen vor Schreck fast die hochgetürmten Locken zusammen.

»Da, Mama«, sagte Diana. Sie hielt ihrer Mutter ein dickes Portmonee hin. Verdattert griff Frau Knolz hinein und gab Eule die zehn Mark fünfzig.

»Danke«, sagte Eule. »Und auf Wiedersehen.«

Anastasia fing schon wieder an zu kläffen.

»Ach ja«, sagte Greta. »Noch was. Wir kündigen.«

Dann machten die Hundefreundinnen, dass sie nach Hause kamen.



In den folgenden zwei Wochen lief alles bestens. Dank Herrn Hasenknopf sprach sich überall herum, wie hervorragend die Hundefreundinnen für ihre Schützlinge sorgten. Und bald fand sogar Greta, dass ihr Terminkalender voll genug war. Am Montag führten sie den zotteligen Mischling aus, dessen Besitzer ein Gipsbein hatte. Am Dienstag waren nach dem Spitz die drei Dackel dran, Mittwoch Bijou und Donnerstagvormittag ein Beagle namens Winston, nachmittags Gogo. Am Freitag schließlich kam noch ein Mops hinzu, der mal beim Zirkus aufgetreten war und einen Salto springen konnte. Tja, und am Wochenende ruhten die Mädchen ihre Füße aus. Bis auf Sonntag. Da nahmen sie endlich Herrn Lis Tee-Einladung an. Greta fürchtete das Schlimmste, aber Eduard benahm sich tadellos. Bloß als Gogo sich auf seine blank geputzten Schuhe legte, wurde er ein bisschen blass um die Nase.

Nach zwei Wochen kannten Greta und Eule alle Hunde in der Nachbarschaft, waren bei ihren Auftraggebern gern gesehene Kakao- oder Teegäste – und in einer kleinen Schachtel in Gretas Zimmer häufte sich Eules Brillengeld.

Dann kam die dritte Woche und Eule wurde am Dienstag beim Frühstück weiß wie die Wand.

»Was ist los?«, fragte Greta.

»Hör dir das an.« Eule rieb sich nervös das Ohrläppchen. »Sie treffen unter Jupiters Einfluss verhängnisvolle Entscheidungen. Vorsicht bei überraschenden Begegnungen!«

»Schlimm, schlimm!«, sagte Greta und biss in ihr Brötchen. »Gilt das für dich oder für mich?«

»Deins hört sich noch schlimmer an.« Eule las vor: »Sie neigen in dieser Woche zu Leichtsinn. Treffen Sie keine Entscheidungen, die Sie später bitter bereuen werden.«

Greta zuckte nur die Schultern. »Vielleicht läuft uns heute Anastasia über den Weg. Hast du Eduard schon gesehen?«

Eule schüttelte den Kopf. »Nee, wieso?«

»Ich glaub, er hat eine neue Flamme«, sagte Greta.

»Wie kommst du denn dadrauf?«

»Freitag hatte er seinen roten Schlips um.«

»Na und?«

Greta leckte sich die honigverklebten Finger ab und winkte Eule ans Fenster. »Was siehst du?«

»Blumen.«

»Topfpflanzen. Und zwar drei. Freitag, Samstag, Sonntag. Jeden Tag eine Topfpflanze, seit er seinen roten Schlips trägt. Das ist eindeutig. Bestimmt kriegt Mama heute eine von ihm geschenkt. Und ich muss die arme Blume wieder vor ihrem braunen Daumen retten.«

»Also immer noch keine Pralinen«, seufzte Eule.

Als sie am Nachmittag die Dackel ausführten, hatte Eule das schlechte Horoskop schon fast vergessen. Es war warm, und die Dackel hatten keine Lust viel zu laufen. Ein paar Mal legten sie sich einfach platt auf den Fußweg.

»Weißt du was?«, sagte Eule, als sie die drei in den Wald zerrten. »Die werden immer dicker. Ihre Westchen platzen schon aus den Nähten.«

»Vielleicht sollten wir mal Diätkekse für sie kaufen«, sagte Greta.

»Hasenknopf hat bestimmt welche. Pippo wird nämlich auch zu fett.«

»Stimmt.« Eule kicherte. »Herr Hasenknopf aber auch. Wie wär's, wenn wir ein bisschen Stöckchen werfen? Sport macht auch schlank.«

»Wen? Herrn Hasenknopf?«

Die beiden prusteten vor Lachen. Die Dackel aber hatten es plötzlich sehr eilig.

»Merkst du was?«, sagte Greta. »Die Herren wollen ein Picknick machen. Denen ist ihre schlanke Linie völlig egal.«

Cäsar, Julius und Cato zerrten die Mädchen einträchtig zu einer Bank, die am Wegrand unter den Bäumen stand. Dort verteilte Greta getrocknete

Pansenstangen, trotz der platzenden Nähte, und die Dackel zogen sich zufrieden unter die Bank zurück.

»Ach, mit den Dackeln ist es doch am gemütlichsten.« Eule streckte seufzend die Beine aus. »Allerdings nur, solange sie sich nicht verknoten. Bijou schleppt uns morgen bestimmt wieder volle drei Stunden durch die Gegend.«

»Garantiert«, sagte Greta. Plötzlich setzte sie sich auf und lauschte. »Hörst du das?«

»Nee, was denn?« Eule schloss die Augen und hielt ihr Gesicht in die Sonne.

»Die Dackel hören es auch!«

Cato, Julius und Cäsar streckten lauschend ihre kleinen Köpfe unter der Bank hervor, zwischen den Zähnen ihre angeknabberten Pansenstangen.

»Was denn?«, fragte Eule. »Ich hab keine Hundeohren wie du.«

Greta sprang auf. »Da heult ein Hund. Ich geh mal nachsehen. Bleib bei den Dackeln, ja?«

»Klar!«, sagte Eule und machte die Augen wieder zu.

Langsam ging Greta den Waldweg entlang und lauschte. Das Jaulen wurde lauter. Beunruhigt guckten die Dackel ihr nach.

Nach einer Biegung führte der Weg an einem morastigen Tümpel vorbei. Und da, angebunden an einem Baum, stand eine Hündin. Nicht so groß wie Bijou und nicht ganz so klein wie Gogo, mit Schlappohren und struppigem schwarzem Fell.

Langsam, ganz langsam ging Greta auf sie zu.

»Hallo!«, sagte sie leise.

Die Hündin hörte auf zu jaulen, stellte ein Ohr auf und wedelte mit dem Schwanz.

»Na, du?« Vorsichtig streckte Greta die Hand aus und ließ die Hündin daran schnuppern. Sie war ein bisschen dünn. Ihr Fell war lange nicht gebürstet worden. Aber ihre Augen glänzten und ihre Nase war kalt und feucht.

»Du bist aber eine Hübsche«, sagte Greta. Behutsam kralte sie der Hündin das Kinn. Dann griff sie in die Hosentasche. Ein paar Knabberknochen hatte sie da immer drin. Für Notfälle. Gierig fraß die Hündin sie ihr aus der Hand. Aber plötzlich fuhr sie erschrocken zurück und spitzte die Ohren.

Jemand kam den Weg herunter.

Greta drehte sich um und sah die alte Dame mit dem Pudel, die ihnen schon so oft auf ihren Spaziergängen begegnet war, aus dem Wald trippeln.

»Oh!«, sagte sie mit ihrer dünnen Stimme, als sie Greta sah. »Ach, ist – ist das einer von euren Hunden? Da bin ich aber erleichtert.«

»Nein, nein!« Greta schüttelte den Kopf. »Ich hab sie nur gerade jaulen hören.«

»Ach je!«, seufzte die alte Dame. Zögernd trippelte sie noch ein bisschen näher. Der Pudel versteckte sich hinter ihren Beinen. »Ich gehe jetzt schon das dritte Mal hier vorbei um zu sehen, ob ihn jemand abgeholt hat. Ach, ist das traurig!«

»Es ist eine Sie«, sagte Greta und kraulte der Hündin die Ohren.

»Ach ja? Oh, tatsächlich.« Die alte Dame wurde etwas rot.

»Ich werde sie mal losbinden«, sagte Greta. »Bestimmt hat sie fürchterlichen Durst.«

»Oh, meinst du wirklich?«, fragte die alte Dame. Sie trippelte beunruhigt ein paar Schritte zurück. »Sollten wir nicht lieber die Polizei rufen?«

»Die Polizei?« Greta band die Leine vom Baumstamm ab. Die Hündin sprang sie vor Freude so ausgelassen an, dass Greta fast ins Gras fiel.

»Nun, damit sie den armen Hund ins Tierheim bringt.« Erschrocken nahm die alte Dame ihren Pudel auf den Arm, um ihn vor der herumtollenden Hündin in Sicherheit zu bringen. »Du siehst ja, wie wild er ist.«

»Ach, sie freut sich doch nur!«, sagte Greta. Zärtlich tätschelte sie der Hündin die Flanke. Tierheim. Allein bei dem Gedanken wurde ihr schon schlecht.

Die Hündin zerrte sie zu einer Pfütze und schlabberte gierig das modrige Wasser.

»Doch, doch, das ist das einzig Richtige!«, sagte die alte Dame. Dabei nickte sie so heftig, dass ihr der Hut verrutschte. »Ich werde gleich nach Hause gehen und telefonieren.«

»Warten Sie!«, rief Greta.

Ihr Herz schlug plötzlich furchtbar schnell. Die Hündin schob ihr die schmale Schnauze in die Hand und schleckte ihr die Finger ab.

»Ich mach's«, sagte Greta. »Ich mein, ich werd sie zum Tierheim bringen.«

»Oh, das würdest du tun?« Die alte Dame sah sehr erleichtert aus. »Da bin ich wirklich froh.« Vorsichtig setzte sie ihren zappelnden Pudel wieder auf den Weg. »Ja, dann ...«, sie rückte sich etwas heftig den Hut zurecht, »... dann werde ich mich mal auf den Heimweg machen. Ich ...« Sie erstarrte.

»He, Greta, wo bleibst du denn?«, rief Eule. Atemlos kam sie mit den Dackeln den Weg herunter. »He, könnt ihr mal etwas weniger ziehen?«, rief sie. »Meine Arme sind doch nicht aus Kaugummi.«

»O nein!«, hauchte die alte Dame. Hastig zerrte sie ihren Pudel zu sich. Dann lächelte sie Greta noch einmal zu und verschwand in die Richtung, aus der sie gekommen war.

»Ach, die kennen wir doch!«, sagte Eule.

Cato, Cäsar und Julius beschnüffelten interessiert die fremde Hündin.

»Was ist denn das für ein Hund?«, fragte Eule erstaunt.

»Sie war an dem Baum da angebunden«, sagte Greta. »Schon ziemlich lange, sagt die Pudeldame.«

»Was? So eine Gemeinheit!« Eule streichelte der Hündin den Kopf und gab ihr eine Pansenstange. Worauf die Dackel sich alle auf den Hintern setzten und sie erwartungsvoll ansahen.

»Nee, Jungs«, Eule schüttelte den Kopf. »Ihr kriegt nichts mehr, ihr platzt sonst wirklich aus den Nähten.«

»Die Pudeldame sagt, ich soll sie ins Tierheim bringen«, sagte Greta.

»Oh.« Eule guckte die Hündin mitleidig an.

»Mach ich aber nicht«, sagte Greta.

»Wie? Mach ich aber nicht?« Beunruhigt sah Eule sie an.

»Ich nehm sie mit.«

»Spinnst du?«

Greta kniete sich neben die Hündin, legte ihr den Arm um den Hals und presste ihr Gesicht in das weiche Fell. Die Hündin tänzelte zurück und leckte ihr die Nase.

»Du kannst sie nicht mitnehmen!«, rief Eule. »Hast du Punkt 4 vergessen?« Aber Greta hörte gar nicht zu. »Genau so einen Hund hab ich mir immer gewünscht«, sagte sie. »Genau so einen. Mit Schlappohren und einem weißen Fleck auf der Brust. Siehst du, was sie für einen wunderschönen Fleck hat?«

Eule schüttelte nur den Kopf. Die Dackel wurden langsam ungeduldig, purzelten übereinander und versuchten, Eule zu dem modrigen Teich zu

zerren, der nur ein paar Schritte entfernt verlockend in der Sonne schimmerte.

»Wir müssen die drei nach Hause bringen«, sagte Eule. »Wir sind mindestens 'ne halbe Stunde über die Zeit. Außerdem könntest du mir ruhig mal einen von den drei Verrückten abnehmen.«

Greta nickte, nahm die Leine der Hündin in die eine und die von Julius in die andere Hand. Dann machte sie sich ohne ein weiteres Wort auf den Rückweg.

»Sie nimmt sie wirklich mit«, stöhnte Eule. »Sie nimmt sie einfach mit. Eindeutig übergeschnappt. He, Greta!«, rief sie. »Hast du das Horoskop vergessen? Jupiters Einfluss? Verhängnisvolle Entscheidungen?«

Aber Greta antwortete nicht. Vor ihr trotteten Julius und die Hündin einträchtig nebeneinander den Weg entlang, und sie war glücklich, so glücklich. Nur nachdenken wollte sie nicht.



»Und was machen wir nun?«, fragte Eule.

Sie standen vor Eduards Gartentor. Die Hündin schnüffelte interessiert an der Hecke, und Greta kaute auf ihrer Unterlippe herum.

»Willst du hier Wurzeln schlagen?«, fragte Eule ärgerlich.

Greta guckte nervös zum Haus. »Guck mal nach, ob Eduard im Garten ist.«

»Wieso das denn?«

»Bitte!«

Eule verschwand. Nach ein paar Minuten kam sie zurück.

»Eduard sitzt im Wintergarten und trinkt Tee mit einer dicken kleinen Dame.«

»Perfekt!«, sagte Greta erleichtert. »Wenn seine neue Flamme da ist, kriegt er garantiert nichts mit.« Vorsichtig machte sie das Gartentor auf. Die Hündin trotete sofort hinterher.

»Aber wo willst du denn mit ihr hin?«, zischte Eule. Ganz schlecht war ihr vor Aufregung.

»In meine Laube«, sagte Greta.

»Und was machst du, wenn Eduard dich erwischt?«

»Ach, der kann mich mal!«, zischte Greta. »Der hat seine Rosen und Carlo und seine Flammen, aber ich darf nicht mal einen Hund haben. Das ist doch ungerecht.«

Eule schüttelte nur den Kopf. »Warte«, sagte sie. »Ich hol meinen Stein raus. Du brauchst jetzt einen ganzen Sack voll Glück.«

Tief geduckt schlichen sie an Eduards Veranda vorbei. Die Hündin blieb ganz dicht bei Greta, als spüre sie, dass Hunde hier unerwünscht waren.

Endlich erreichten sie Gretas Garten. Schützend fiel der Efeuvorhang hinter ihnen zu. Die Hündin beschnüffelte neugierig jeden Zentimeter von

Gretas Reich. Greta holte ihr eine Schale Wasser aus dem Fluss, gab ihr die Knabberohren, die noch im Vorratsschrank lagen, und setzte sich mit Eule auf die Holzstufen der Laube.

Schweigend sahen sie der Hündin beim Trinken und Fressen zu. Ab und zu hob sie kurz den Kopf, guckte in ihre Richtung und wedelte mit dem Schwanz. Als sie alle Knabberohren verschlungen und die Wasserschale fast leer geschlabbert hatte, leckte sie an der Stelle, wo das Fressen gelegen hatte, jeden Grashalm ab. Dann ließ sie sich mit zufriedenen Grunzen auf die Seite fallen, streckte die Beine – und schlief ein.

»Die scheint sich hier sehr wohl zu fühlen«, sagte Eule.

»Ja.« Greta stand lächelnd auf. »Ich mach uns 'ne Suppe, okay?«

Eule nickte. Mit sorgenvollem Gesicht folgte sie Greta in die Laube.

»Du kannst sie nicht behalten«, sagte sie. »Greta, denk doch mal nach. Du – du kennst den Hund doch gar nicht. Vielleicht hat sie Flöhe oder Tollwut. Oder beißt jeden, der rote Haare hat oder so was!«

»Ja, vielleicht ist sie auch ein echter Werwolf. Quatsch!« Greta schüttelte ärgerlich den Kopf. »Sie kneift den Schwanz nicht ein und die Ohren legt sie auch nicht an. Das sind doch alles gute Zeichen. Außerdem, was hätte ich denn machen sollen? Sie an dem Baum da lassen? Oder ins Tierheim bringen, wo sie sie nach ein paar Wochen töten? Das kann ich nicht.«

»Ach, ich weiß auch nicht«, murmelte Eule. Nachdenklich ließ sie sich auf einen Stuhl fallen und betrachtete ihren Stein. »Aber sie einfach behalten ist auch verrückt. Was ist, wenn Eduard euch rausschmeißt wegen Punkt 4?«

Greta antwortete nicht. Was sollte sie auch darauf antworten? Eule hatte ja Recht. »Die Suppe ist gleich fertig«, murmelte sie.

Eule nickte und sah nach draußen. »Die schläft immer noch.«

»Umso besser«, sagte Greta. Sie stellte Eule ihren Teller hin. »Dann pinkelt sie wenigstens nicht gegen Eduards Rosen.«

Eule kicherte. »Würde ihnen vielleicht gut tun.«

Sie löffelten ihre Suppe und sahen auf den Fluss hinaus. Ein paar Enten schwammen vorbei, am anderen Ufer hörte jemand Radio.

»Ich brauch eine Bürste für sie«, sagte Greta. »Ihr Fell ist ganz verklettet. Und was Richtiges zu fressen. Etwas Taschengeld hab ich noch.«

»Quatsch, dafür nimmst du natürlich was von unserem Hundegeld«, sagte Eule.

»Aber deine Brille ...«

»Die vergiss mal 'n Moment, ja? Die krieg ich schon. Ansonsten ...«, Eule schüttelte den Kopf, »... tu, was du willst, aber ich sag dir, du spinnst. Sie werden sie dir wegnehmen und dann kannst du dir die Bürste um den Hals hängen.«

Greta zuckte nur die Achseln und stand auf. »Ich geh dann mal«, sagte sie. »Bleibst du bei ihr?«

Eule seufzte. »Komm, schreib mir einen Zettel«, sagte sie. »Ich geh einkaufen.«

»Wirklich?«

»Klar, ich brauch nur deinen Hausschlüssel, um das Geld von oben zu holen. Ach ja, was sag ich denn deiner Mutter, wo du bist?«

»Na, die Wahrheit. In der Laube. Sag, du willst die Blume holen, die Eduard ihr geschenkt hat. Sag, ich kümmer mich drum. Ein Tag bei meiner Mutter und schon sind braune Flecken auf den Blättern. Ich weiß nicht, wie sie das anstellt.«

»Okay.« Eule ging nach draußen.

Die Hündin schaute auf, wedelte mit dem Schwanz und ließ den Kopf wieder ins Gras fallen. Eule verschwand zwischen den Efeuranken.

»Ach, hallo, Eduard!«, hörte Greta sie plötzlich rufen. Extra laut. »Für wen sind denn die Rosen?«

Greta schlich zu dem alten Rosenbogen, schob den Efeu zur Seite und lugte in Eduards Garten. Da stand er, höchstens zwanzig Meter entfernt, in seiner Gartenkluft und schnitt Rosen ab, Rosa eduardiensis. So was war noch nie vorgekommen.

Gretas Herz schlug bis zum Hals. Besorgt guckte sie sich um. Die Hündin war aufgewacht. Auch das noch. Gähnend streckte sie die Vorderbeine, schüttelte sich und trabte mit wedelndem Schwanz auf Greta zu. Neugierig schob sie den schmalen Kopf unter Gretas Arm. Wenn sie jetzt bloß nicht bellte!

»Pst!« Greta kraulte ihr beruhigend den Kopf. »Pst, meine Hübsche.«

»Diese Rosen, liebe Olga«, sagte Eduard gerade, »sind für eine Dame, die etwas von Blumen versteht. Außerdem ist sie ebenso bezaubernd wie die Rosa eduardiensis.«

Er legte den Kopf schief und betrachtete kritisch den Strauß in seiner Hand. »Meinst du, das reicht?«

»Na klar«, sagte Eule. »Mehr würden protzig aussehen. Ganz bestimmt.«  
»Wenn du meinst«, Eduard nickte. »Auf den Rat einer Dame höre ich immer. So gut wie immer.«

Dann stiefelte er aufs Haus zu. Eule hüpfte hinterher.

»Alter Schmalzkopf!«, murmelte Greta. Sanft zog sie die Hündin in ihren Garten zurück.

»Na?«, sagte sie leise. »Wie soll ich dich nennen?«

Die Hündin legte den Kopf schief.

»Luna«, sagte Greta. »Ich nenn dich Luna. So heißt nämlich der Hund in meinem Lieblingsbuch. Was hältst du davon?« Greta setzte sich auf einen großen Stein am Fluss und Luna folgte ihr. Sie legte ihre schwarze Schnauze auf Gretas Knie, schloss die Augen und schmatzte. Behutsam fuhr Greta mit dem Finger über die lange, schmale Hundennase. Luna schüttelte sich und nieste. Greta lachte.

»Dein Fell müsste wirklich mal gebürstet werden«, sagte sie. »Oh, und zwei Zecken hast du auch. Die müssen weg. Warte.«

Zecken waren eklige Viecher, aber zum Glück hatten ihr die Dackeldamen erklärt, wie sie sie rausdrehen musste. Das war nicht einfach, aber Luna hielt ganz still und Greta schmiss die voll gesaugten Viecher in den Fluss.

»Ach, ist das gemütlich!«, sagte sie leise. Sacht strich sie mit den Füßen übers Wasser. Luna schnappte nach einer Fliege. Greta sah hinauf zum Himmel und seufzte. »Was mach ich bloß heute Abend mit dir?«, murmelte sie. »Vor allem, was sag ich Mama und Papa? Irgendwann muss ich es ihnen ja sagen.«

Greta seufzte noch mal.



Als Eule vom Einkaufen kam, sprang Luna ihr bellend entgegen.

»Pst!« Sanft hielt Greta ihr die spitze Schnauze zu. »Pst, hier darfst du nicht bellen.«

»Keine Sorge«, sagte Eule. Sie schleppte ihre voll gestopfte Einkaufstasche zur Laube. »Eduard sitzt mit seiner Angebeteten wieder im Wintergarten. Du solltest sehen, wie er die Augen verdreht. Muss ihn schwer erwischt haben.«

»Hast du alles gekriegt?«, fragte Greta.

»Ja, aber weißt du eigentlich, was diese Hundefutterdosen wiegen? Meine Arme sind mindestens fünf Zentimeter länger geworden. Ich hab so viele mitgebracht, dass es für den Rest der Woche reicht! Hasenknopf hat ganz schön überrascht geguckt.« Eule machte seine tiefe Stimme nach: »Nanu, kleines Fräulein, wer soll denn das alles fressen? So viel schafft ja selbst mein dicker Pippo nicht in einer Woche.«

Besorgt runzelte Greta die Stirn. »Oje, was hast du gesagt?«

»Dass wir den Dackeldamen versprochen haben, für sie einzukaufen.« Eule grinste. »Gut, was? Eine Hundebürste hatte Hasenknopf übrigens nicht, also hab ich eine für Menschen gekauft. Geht doch auch, oder?«

»Ist besser als nichts.« Greta kippte den Inhalt einer Dose in einen großen Blumentopf. Luna sprang aufgeregt um sie herum. Sie stürzte sich auf das Fressen, als hätte sie seit Tagen nichts bekommen.

»Mensch, die ist ja völlig ausgehungert«, sagte Eule.

»Das hat bei Hunden nichts zu bedeuten«, sagte Greta, »die fressen immer so gierig. Zeig mal die Bürste.«

Eule packte aus, was sie gekauft hatte – eine Bürste, extra hart, Pansenstangen und zwei Tüten Knabberohren.

»Das war bestimmt teuer, was?«, fragte Greta besorgt.

»Och, ist noch genug Geld übrig«, sagte Eule.

Luna hatte den Blumentopf leer gefressen, aber sie klemmte ihn sich noch mal zwischen die Pfoten und leckte ihn sorgfältig aus.

»Was hast du Mama gesagt?«

»Dass wir noch ein bisschen in der Laube bleiben. Sie hat mir Brote mitgegeben.«

Greta seufzte. »Was mach ich bloß heute Abend mit Luna?«

»Luna? Das ist ein hübscher Name.«

Greta nickte.

Eule legte ihr den Arm um die Schulter. »Irgendwann musst du es deinen Eltern sagen.«

»Na ja, irgendwann schon.«

Die Hündin lief zum Fluss, ging ein paar Schritte ins Wasser und trank.

»Weißt du was«, sagte Eule. »Wieso schlafen wir nicht einfach hier draußen? Schlafsäcke werdet ihr doch wohl haben und in die Laube müssten wir gerade reinpassen.«

»Genau!« Greta sprang auf. »Ich hol gleich die Schlafsäcke! Bleib du hier bei Luna, ja?«

So schnell sie konnte, lief Greta zum Haus. Vor Eduards Wintergarten blieb sie stehen. Vorsichtig lugte sie durch die großen Glasscheiben. Eduard und seine neue Flamme tranken immer noch Tee. In einer Vase auf dem Tisch standen die Rosae eduardiensis. Die Flamme war klein und rundlich, wie Eduard es mochte, hatte rot gefärbte Locken und trug jede Menge Ketten und riesige Ohringe. Sie sah nett aus, viel netter als die Pralinenflamme. Eduard strahlte wie ein Honigkuchenpferd und zwirbelte in einem fort an seiner roten Krawatte herum. Der Einzige, der nicht glücklich aussah, war Carlo. Dick aufgeplustert saß er auf seiner goldenen Stange und schmolte. Er war immer furchtbar eifersüchtig, wenn Eduard Damenbesuch hatte.

Armer Carlo!, dachte Greta. Dann schloss sie schnell die Haustür auf und lief nach oben.

Ihre Eltern saßen beim Abendbrot. Papa schimpfte gerade auf irgendeinen Politiker.

»Na, ist es euch noch nicht zu kalt da draußen?«, fragte Mama.

»Überhaupt nicht.« Greta schnitt sich ein Stück Käse ab. Hunde mögen Käse. »Wir wollen sogar draußen schlafen. Weißt du, wo die Schlafsäcke

sind?«

»Draußen schlafen?« Mama guckte fragend zu Papa rüber.

»Lass sie doch«, sagte er. »War für mich als Kind auch das Größte. Schlafen unterm Sternenhimmel und so. Sehr abenteuerlich.«

»Die Mücken werden euch auffressen«, sagte Mama.

»Och, das macht uns nichts«, sagte Greta. »Außerdem liegen wir ja in der Laube.«

»Ach so.« Mama stand auf und holte zwei Schlafsäcke.

»Hier, nehmt unsere, die sind am wärmsten. Willst du noch was zum Essen mitnehmen? Soll ich euch eine Thermoskanne heißen Kakao machen?«

»Das wär toll!«, sagte Greta. Plötzlich hatte sie ein furchtbar schlechtes Gewissen. »Papa?«, sagte sie. »Wegen Eduards Hausordnung ...«

Ihr Vater sah überrascht von seiner Zeitung auf. »Hat er schon wieder was dazugeschrieben? Ich dachte, er ist frisch verliebt?«

»Ja, ja, ist er auch.«

Papa sah sie fragend an. »Na, und?«

»Ach, nichts!« Greta klemmte die Schlafsäcke unter den Arm und lief zur Tür. »Ich bring die schon mal weg. Komm gleich wieder!«

Feigling!, dachte sie, als sie die Treppe runterlief. Greta, was bist du doch für ein elender Feigling!



Greta und Eule saßen am Fluss, bis die Sterne sich im dunklen Wasser spiegelten. Sie tranken heißen Kakao, redeten über Hunde, Lehrer, Eltern und streichelten Lunas frisch gebürstetes Fell. Eng zusammengerollt lag die Hündin zwischen ihnen, die Schnauze auf den Hinterpfoten. Ein paar Mal winselte sie leise im Schlaf. Als es dunkel wurde, rückte Eule ein bisschen näher an Greta heran. Unruhig rutschte sie hin und her.

»Hast du das gehört?«, fragte sie leise und guckte besorgt zu den dunklen Rosenbüschen. »Da hat doch was geraschelt.«

»Ach was!« Greta kraulte Luna hinter den Ohren. »Wenn da was wär, hätte Luna längst gebellt.«

»Meinst du?« Eule tastete an ihrer Latzhose herum.

»Ja, mein ich. Hunde bellen bei allem. Sogar bei Geistern, Gespenstern und rumlaufenden Skeletten. Nur bei lebenden Toten, da knurren sie. Und Mumien knabbern sie an. Du kannst deinen Stein also ruhig stecken lassen.«

»Den wollt ich gar nicht rausholen«, sagte Eule ärgerlich. »Da!« Sie warf Greta einen Weingummidino zu. Verschlafen hob Luna den Kopf. Schnapp, war der Dino weg.

»Hee!«, rief Eule. »Für dich war der eigentlich nicht gedacht.«

Greta kicherte. »Macht nichts.« Sie sprang auf. »Komm, wir machen einen kleinen Spaziergang, sonst schlafen mir die Beine ein.«

»Ein Spaziergang? Bei der Dunkelheit?« Widerwillig stand Eule auf. »Da stolpern wir doch bloß über unsere eigenen Füße.«

»Quatsch, ich hab eine Taschenlampe in der Laube. Na, komm schon.«

Luna stand auf, streckte gähnend die Vorderbeine und schüttelte sich.

»Und wenn Eduard uns sieht?«

»Ach was, der liegt längst in seinem dreihundert Jahre alten Himmelbett.«

»Dreihundert Jahre?« Eule hielt sich an Gretas Ellbogen fest, während sie zur Laube tappten.

»Ja, hat mal einem Baron gehört.« Greta senkte die Stimme. »Der ist darin erstochen worden.«

»Was?« Eule bohrte ihre Finger in Gretas Arm. »Ich geh rein, ich will sofort rein.«

»Quatsch, ich hab doch nur 'nen Witz gemacht«, Greta kicherte. »Eduard würde kein Auge zukriegen, wenn in seinem Bett einer ermordet worden wäre. Der ist fast so schlimm wie du.« Sie schaltete die Taschenlampe an. Ein schmaler Lichtstreifen fiel auf den kleinen Weg.

»Aaah!«, quietschte Eule. »Da ist einer. Ganz wirklich.«

»Mensch, das ist mein Gipsengel«, sagte Greta. »Nun hör aber auf, sonst fang ich auch noch an Gespenster zu sehen. Also, deine Gruselkassetten, die werf ich ins Klo. Ehrenwort.«

Eule sagte gar nichts mehr. Das mit dem Gipsengel war ihr wirklich peinlich.

Der Mond stand jetzt hoch über den Bäumen und in Eduards Garten war es silbrig hell. Der Duft von hundert Blüten hing in der Luft, die weißen Rosen leuchteten im Mondlicht. Hinter den Fenstern der Villa war alles dunkel. Ausgelassen tobte Luna über den Rasen, wälzte sich im kurz geschorenen Gras. Dann trottete sie zu Eduards Springbrunnen, schlabberte gierig das kalte Wasser und pinkelte gegen die Rosa Pompon de Bourgogne.

»Das musst du ihr aber abgewöhnen«, sagte Eule. »Sonst schießt Eduard ihr eine Ladung Schrot in den Hintern.«

Das Mondlicht beruhigte sie. Obwohl es dunkle Schatten auf den Rasen malte.

Greta schüttelte den Kopf. »Ach was, Eduard tut es sogar Leid, wenn er Läuse zerquetscht.« Nachdenklich sah sie zum Haus hinüber. »Ich geb Luna nicht mehr her. Und wenn Eduard sich auf den Kopf stellt.«

»Wenn du willst«, sagte Eule, »dann leih ich dir meinen Stein. Für ein, zwei Tage. Vielleicht hilft der ja.«

»Glaub ich kaum«, sagte Greta. »Aber trotzdem, danke.«

Sie schliefen tief und fest in der Laube. Luna legte sich zwischen sie und war in der kühlen Nacht eine wunderbare Wärmflasche. Das Erste, was

Greta merkte, als sie wach wurde, war, dass die Wärmflasche fehlte.

»He, Eule!«, rief sie aufgeregt. »Luna ist weg.«

»Was? Wer ist weg?« Erschrocken steckte Eule ihre Nase aus dem Schlafsack.

»Luna!« Greta schälte sich hastig aus ihrem Schlafsack.

»Wenn sie ...« Greta erstarrte. Eule hatte es auch gehört. Bellen. Lautes Bellen.

Sie rannten zum Tor, so schnell ihre verschlafenen Beine sie trugen.

»Wo ist sie?«, stöhnte Greta, während sie durch Eduards Rosenbüsche rannten. »Wo ist sie bloß?«

»Da«, flüsterte Eule. Sie blieb wie angewurzelt stehen. Luna stand auf Eduards Veranda und wedelte mit dem Schwanz. Und Eduard, ganz in Weiß mit Kapitänsmütze, klebte an der Wand und zitterte.

»Luna!«, schrie Greta. »Luna, komm sofort da runter!«

Luna wedelte noch heftiger mit dem Schwanz, bellte – und blieb, wo sie war.

»Vielleicht versuchst du's mal mit ›Gogo, lai, lai‹«, sagte Eule.

»Greta!«, rief Eduard mit zittriger Stimme. »Greta, im Namen unserer Freundschaft, hol dieses Untier von meiner Veranda, bevor es mich zerfleischt.«

»Aber sie tut nichts, Eduard!«, rief Greta. Atemlos rannte sie die Stufen zur Veranda hinauf. »Sie tut wirklich nichts. Sie ist ganz freundlich.«

Eduard schloss die Augen und stöhnte.

»Greta, weg mit dem Hund!«

Greta versuchte Luna am Halsband zu packen, aber die hielt das offenbar für ein wunderbares Spiel und machte jedes Mal einen Sprung zur Seite, wenn Greta zupacken wollte.

»Luna, bitte!«, flüsterte Greta. Sie merkte, wie ihr die Tränen in die Augen stiegen.

»Überraschung!«, rief plötzlich jemand. »Hier ist Frühstücksbesuch, Edi. Ich habe sogar Brötchen mitgebracht!«

Eduard öffnete die Augen – und wurde weiß wie seine Mütze.

Unten vor der Veranda stand seine Angebetete. Sie schwenkte eine Riesen-Brötchentüte.

»Na, freust du dich?«

Eduard war vollkommen sprachlos. Das war ihm wahrscheinlich noch nie in seinem langen Leben passiert.

»Ja, was ist denn das für ein hübscher Hund?«, rief Eduards Flamme. Sie lächelte Greta an. »Ist das deiner?«

Greta nickte.

Entgeistert guckte Eduard sie an. »Was?«, stammelte er. »Was?«

»Edi, mein Lieber«, die Blumenfrau stieg die Verandatreppe hinauf, »du musst dir unbedingt auch einen Hund anschaffen. Unwiderstehlich würde dich das machen, absolut unwiderstehlich. Oh, ich bin verrückt auf Hunde!« Sie gab Eduard einen dicken Kuss auf die immer noch ziemlich bleiche Wange. »Guck dir doch nur diesen Garten an. Wie geschaffen für so eine Schnüffelnase, findest du nicht?«

»Äh, nein!«, stotterte Eduard. »Ich meine, äh, ja. Meinst du wirklich?«

»Wie heißt er denn?«, fragte die Blumenfrau. Sie streichelte Luna den Kopf.

»Ja, wie heißt er denn?« Mit düsterer Miene guckte Eduard zu Greta hinüber.

»Luna«, sagte Greta, »es ist eine Sie.«

»Ach so. Und wer bist du?«, fragte die Blumenfrau lächelnd. Ihre Ohringe klingelten leise, wenn sie den Kopf bewegte.

»Greta.«

»Sie ist meine Großnichte«, sagte Eduard. »Sie wohnt mit ihren Eltern im ersten Stock.« Er rückte seine Mütze zurecht und löste sich von der Wand.

»Und wer ist das da unten?«, fragte die Blumenfrau.

»Och, das ist Eule«, sagte Greta. »Meine Kusine.«

»Wie wär's, wenn wir die beiden zum Frühstück einladen, Edi?«, fragte die Blumenfrau. »Ich habe sowieso viel zu viele Brötchen gekauft.«

»Wunderbare Idee, Isolde«, murmelte Eduard. Er strich seine Jacke glatt.

»Wir frühstücken natürlich auf der Veranda!«, sagte Isolde. »Ach ja, und Luna legt sich unter den Tisch und wärmt mir die Füße. Wunderbar!«

Eduard lächelte säuerlich.

»Ja, wunderbar«, murmelte er.

Greta traute sich nicht ihn anzusehen.



Am Frühstückstisch guckte Eduard immer noch ziemlich griesgrämig. Carlo hatte sich bei Lunas Anblick sofort auf die höchste Palme verzogen und zischte sie von dort aus an.

»Was ist denn mit deinem Vogel los?«, fragte Isolde und goss Eduard Tee ein.

»Er mag keine Hunde«, brummte Eduard. Er schoss einen giftigen Blick in Gretas Richtung ab.

»Wirklich?« Isolde schüttelte den Kopf. »Ich habe mal von einem Papagei gelesen, der auf einem Bernhardiner ritt.«

»Carlo geht lieber zu Fuß«, sagte Eduard.

»Hast du den Hund schon lange?«, fragte Isolde Greta. Greta schüttelte den Kopf. »Erst seit gestern«, sagte Eule.

»So, so, seit gestern«, murmelte Eduard. Greta blieb fast das Brötchen im Hals stecken.

»Greta hat sie im Wald gefunden«, sagte Eule. »Irgend so ein gemeiner Kerl hatte sie ausgesetzt. Hat sie einfach an einen Baum gebunden.«

»Menschen gibt's!«, sagte Isolde. »Widerlich, nicht wahr, Edi? Was für ein Glück, dass die Mädchen das arme Ding gefunden haben!«

»Ja, was für ein Glück«, murmelte Eduard. Er zuckte zusammen. Luna hatte ihre Pfote auf seinen Schuh gelegt.

»Ich konnte sie doch nicht da lassen«, sagte Greta ohne ihn anzusehen.

»Aber natürlich nicht!« Isolde griff unter den Tisch und kraulte Luna den Hals.

Eduard klopfte mit dem Messer auf seinem Teller rum.

»Guten Morgen!«, sagte plötzlich jemand.

Gretas Mutter stand mit einem Picknickkorb vor der Veranda. Sie guckte ziemlich überrascht. »Ach, ihr frühstückt mit Eduard.«

»Hallo, Mama.« Greta schluckte. Sie spürte Lunas warme Schnauze auf ihrem Fuß. Aber unter der langen Tischdecke war von der Hündin nicht mal die Schwanzspitze zu sehen.

»Morgen, Tante«, sagte Eule. »Also, das ist Isolde. Die Blumenfrau, weißt du?«

Isolde lächelte. »Guten Morgen.«

»Morgen«, sagte Gretas Mutter und lächelte zurück. »Eule, deine Eltern haben angerufen. Dein Vater hat sich den Magen verdorben, aber sonst geht's ihnen gut. Sie waren ganz erstaunt, als sie hörten, dass du im Garten übernachtet. Deine Mutter sagt, du hast Angst im Dunkeln.«

»Och, Angst.« Eule schob ihre Brille zurück. »Das ist übertrieben. Papa sagt immer, ich hab viel Phantasie.«

»Es war ganz toll, Mama«, sagte Greta. »Wirklich.«

Eduard räusperte sich. »Meine liebe Marlies, hat deine Tochter dir schon ihren Hund vorgestellt?«

»Ihren was?«

»Ihren ...«, Eduard spitzte die Lippen, »Hund, liebe Marlies. Du hast richtig gehört.«

Gretas Mutter sah reichlich verwirrt aus.

»Ich versteh nicht, was du meinst, Eduard.«

Greta bekam einen knallroten Kopf und zog Luna unter dem Tisch hervor.

»Das ist Luna, Mama«, sagte sie.

»Aha«, sagte die ungläubig.

»Greta kann wirklich nichts dafür«, sagte Eule hastig, »sie war im Wald angebunden. Sie wär bestimmt verhungert oder aufgefressen worden. Ja, und im Tierheim, da wär sie doch unglücklich gewesen. Greta musste sie einfach mitnehmen.«

»So, so.« Gretas Mutter guckte Eduard an und verkniff sich ein Lächeln.

»Greta musste sie mitnehmen. Natürlich.« Sie nahm ein Schinkenbrot aus ihrem Korb und warf es der Hündin hin. »Da, Luna, guten Appetit.«

Die Hündin schnappte das Brot in der Luft, schluckte zweimal und leckte sich das Maul. Dann guckte sie den Korb erwartungsvoll an.

»Greta«, sagte Isolde, »ich hoffe, du leihst uns Luna ab und zu mal zum Spazierengehen, ja?«

Greta guckte Eduard an.

»Ach so«, sagte ihre Mutter. »Eduard, hast du Isolde noch gar nichts von deiner wunderbaren Hausordnung erzählt?«

Eduard wechselte die Farbe.

»Was denn für eine Hausordnung?« Isolde guckte ihn fragend an.

»Ähm, ach, ganz unwichtig, meine Liebe.« Eduard zog an seiner Krawatte herum, als würde sie ihm zu eng.

»Wenn sie dir entfallen ist, Eduard – kein Problem«, sagte Gretas Mutter.

»Ich hab sie wortwörtlich im Kopf. Soll ich?«

»O ja, bitte«, sagte Isolde.

Eduard schloss mit einem Seufzer die Augen.

»Also, ich zitiere«, sagte Gretas Mutter. »*Ich bitte meine geschätzten Mitbewohner auf folgende Dinge in diesem Haus freundlichst zu verzichten:*

1. Das Abspielen von Radiomusik auf dem Balkon oder im Garten (besonders unerwünscht: Musik des 20. Jahrhunderts). 2. Gleichzeitiger Besuch von mehr als drei auswärtigen Personen (Ausnahme: Feierlichkeiten). 3. Knoblauchgeruch im Treppenhaus. 4. Lebende Tiere ohne Federn und Flügel. 5. Das Aufstellen von Gartenzwerge und ähnlichen Geschmacklosigkeiten. 6. Das Trocknen von Wäsche in Sichtweite der Veranda.« Gretas Mutter räusperte sich. »Das ist der aktuelle Stand. Oder habe ich etwas vergessen, Eduard?«

»Nein«, murmelte Eduard. Er seufzte noch einmal.

Isolde verschränkte die Arme vor dem beachtlichen Busen und guckte Eduard mit hochgezogenen Augenbrauen an.

»Mein lieber Edi, das kann doch wohl nicht dein Ernst sein.«

»Ähm, nun ja ...« Eduard wand sich wie ein Aal im Anzug. Isolde schüttelte den Kopf, und ihre Ohrringe klingelten. »Ich habe ja wohl noch nie einen solchen Haufen von Albernheiten gehört.«

»Das Schlimmste ist Punkt 4«, sagte Greta leise. »Wenn er wenigstens den abschaffen würde.«

»Genau«, sagte Eule. »Manche Menschen stehen nämlich mehr auf Fell als auf Federn.«

»Natürlich schafft er Punkt 4 ab«, sagte Isolde. »Nicht wahr, Edi?«

Eduard guckte Luna an, verdrehte die Augen – und nickte.

»Natürlich«, murmelte er.

Greta traute ihren Ohren nicht. Eule grinste übers ganze Gesicht und zwinkerte ihr zu.

»Weißt du was, Edi?« Isolde zupfte ihm die Krawatte zurecht. »Ich finde die übrigen Punkte, ehrlich gesagt, genauso überflüssig. Diese ganze Hausordnung ist etwas für den Papierkorb.«

»Wie du meinst, mein Schatz«, sagte Eduard. Er küsste ihre Hand. »Weg mit der Hausordnung. Greta, würdest du so nett sein und den Rahmen neben der Treppe entfernen?«

»Neben der Treppe?«, sagte Isolde. »Ist mir nie aufgefallen.«

»Oh, der Rahmen ist exquisit«, sagte Eduard. »Ich werde dein Porträt hineintun.«

»Komm, Greta!« Eule sprang auf. »Bevor er es sich anders überlegt.«

»Eduard«, Gretas Mutter guckte auf ihre Uhr, »du hast doch immer eine Flasche Champagner im Kühlschrank. Wie wär's, wenn wir die zur Feier des Tages trinken? Jetzt muss ich leider zur Arbeit, aber heute Abend seid ihr beiden bei uns zum Essen eingeladen und da bringt ihr den Champagner mit. Einverstanden?«

Eduard sah Isolde an. Dann guckte er ein paar lange Augenblicke auf seinen Garten. Schließlich nickte er. »Einverstanden. Aber ich habe noch eine Frage. Was kriegt ein Engel, wenn er in den Misthaufen fällt?«

»Kotflügel«, sagte Gretas Mutter. »Bis heute Abend, Eduard.«



Greta konnte es nicht glauben. Sie konnte einfach nicht glauben, dass sie Luna behalten konnte. Den ganzen Tag beobachtete sie Eduard mit Adleraugen, aber der trank bloß einen Tee nach dem andern auf seiner Veranda, turtelte mit Isolde herum, erzählte Klassiker und ließ Carlo an seinem Ohrläppchen knabbern. Kurz, er war wie immer. Nur manchmal, da warf er so komische Blicke in Lunas Richtung ...

Greta war so durcheinander, dass sie glatt vergaß, dass Mittwoch war, Gogo-Tag. Zum Glück dachte Eule dran. »Ich traue ihm nicht«, sagte Greta, als sie sich auf den Weg machten. »Es ging viel zu schnell. Viel zu einfach, verstehst du?«

Eule zuckte die Achseln. »Ach was. Du hast doch selbst gesehen, wie Eduard die Hausordnung zerrissen hat.«

Luna stupste Greta mit der Schnauze an. Sie gab ihr einen Hundedrops.

»Und wenn er sich mit Isolde streitet? Eduard verträgt sich nie lange mit seinen Flammen. Zisch, ist das Feuer aus.«

»Ja, ja, aber Isolde ist doch keine Zicke«, sagte Eule. »Mit der hält es bestimmt länger. Schließlich hat er für sie sogar seine Rosa eduarddingsbums abgeschnitten. Das ist doch ein gutes Zeichen.«

»Kann schon sein«, murmelte Greta. »Kann schon sein.«

Sie bückte sich und drückte Luna ganz fest an sich.

Als Herr Li erfuhr, dass Greta jetzt auch einen Hund hatte, lud er die Mädchen zu einer Schale Nudeln ein, mit scharfer Knoblauchsoße. Dann band er Luna zur Feier des Tages eine rote Schleife um den Hals und wünschte ihr ein langes Leben.

Nach dem Spaziergang mit Gogo schlug Eule vor, den Tag zu Lunas Geburtstag zu erklären und ihn im italienischen Eiscafé zu feiern. Luna

bekam eine Kugel umsonst, obwohl sie Ramses, den Kater der Besitzer, über drei Tische jagte. So erfuhr Greta, dass Luna leider keine Katzen mochte.

Am Abend wurde die Hündin dann Gretas Vater vorgestellt, der sie zum Glück gleich mochte. Und dann, ja, dann rückte der Zeitpunkt näher, an dem Eduard und Isolde zum Essen erscheinen sollten.

Schon eine halbe Stunde vorher hockte Greta mit Luna im Arm auf Eules Bett und zerkaute sich die Lippen.

»Er hat es sich bestimmt anders überlegt«, murmelte sie. »Hundertprozentig.«

»Ach, nun hör endlich auf«, sagte Eule. Sie verspeiste gerade die letzte Tüte ihrer Notration. »Au, ich krieg Zahnschmerzen. Weißt du, wo meine Kassetten sind?«

»Hab ich versteckt.« Greta sprang auf. »Bin gleich wieder da.«

»He, was heißt das, du hast sie versteckt?«, rief ihr Eule nach. »Nur weil ich mich vor dem blöden Gipsengel erschreckt hab?«

Greta antwortete nicht. Sie lief aus der Wohnung, die Treppe runter. Luna kam schwanzwedelnd hinterher. Der goldene Rahmen hing wieder da. Mit Isoldes Schattenriss drin. Greta seufzte erleichtert, schlich zu Eduards Wohnungstür und legte das Ohr dagegen. Erschrocken zuckte sie zurück.

»Verflixt noch mal!«, hörte sie Eduard schimpfen. »Hör auf der Stelle auf damit. Schluss. Ende. Wem gehört dieses Haus? Dir oder mir?«

Greta wurde blass und stolperte die Treppe rauf, zurück in ihr Zimmer. Dort warf sie sich schluchzend auf Eules Bett. Verdutzt guckte Luna sie an.

»Was ist denn jetzt los?«, stöhnte Eule. »Hör mal, du hast die Dinger doch nicht wirklich ins Klo geschmissen, oder?«

»Quatsch!« Schniefend richtete Greta sich wieder auf. Luna leckte ihr das verheulte Gesicht.

»Sie streiten sich schon!«, schluchzte Greta. »Und wie. Du wirst sehen, sie werden gar nicht erst kommen.«

Jemand klopfte an die Zimmertür. »Greta?« Das war Mama. »Könnt ihr bitte mal den Tisch decken? Eduard und Isolde können jeden Moment hier sein.«

»Können sie nicht«, murmelte Greta und wischte sich mit dem Ärmel übers Gesicht.

»Wir kommen sofort!«, rief Eule. Sie zog Greta hoch und drückte ihr ein Taschentuch in die Hand. »Los, putz dir die Nase. Noch ist gar nichts passiert. Also hör auf, dich aufzuregen. Gib Luna lieber ihr Futter.«

»Ach ja!«, schniefte Greta. »Hätte ich glatt vergessen.« Sie gingen in die Küche.

»Wie siehst du denn aus?«, fragte Papa. Er rührte gerade die Salatsauce an.

»Kommt von den Zwiebeln«, murmelte Greta und machte Lunas Dose auf.

»Was für Zwiebeln?«, fragte Mama. »Ich hab keine Zwiebeln geschnitten. Da«, sie schob Greta eine rote Plastikschiüssel hin. »Die kannst du als Napf nehmen.«

»Danke«, schniefte Greta.

Mama guckte auf die Uhr und runzelte die Stirn. »Hatten wir nicht halb acht gesagt?«

»Stimmt«, sagte Eule. »Wo müssen die Messer noch mal hin? Links oder rechts vom Teller?«

»Rechts«, sagte Greta. »Wie spät ist es denn?«

»Schon gleich acht«, sagte Papa. »Komisch. Eduard ist doch sonst immer so pingelig pünktlich.«

Da heulte Greta wieder los.

»Sie kommen nicht!«, schluchzte sie. »Sie kommen sowieso überhaupt nicht! Aber wenn Luna ins Tierheim soll, dann lauf ich weg und dann wird es Eduard Leid tun!«

Die Tränen liefen ihr übers Gesicht, tropften auf den Fußboden, liefen und liefen und wollten gar nicht mehr aufhören. Erschrocken ließ Mama die Bratengabel fallen und nahm sie in den Arm.

»Was redest du denn da?«, fragte sie.

Sogar Luna hob für einen Moment die Schnauze aus dem Futternapf und guckte Greta verwirrt an.

»Ich geb sie nicht wieder ab!«, heulte Greta. »Da kann er sich auf den Kopf stellen!«

In dem Moment klingelte es.

»Na, da sind sie ja!«, sagte Papa. Er ging zur Tür.

»Einen wunderschönen guten Abend!«, sagte Eduard.

»Schnell!«, flüsterte Mama. »Wisch dir das Gesicht ab.«

»Guten Abend!« Isolde kam mit einem strahlenden Eduard im Schlepptau in die Küche.

»Hallo«, sagte Eule und zeigte auf zwei Stühle. »Bitte Platz nehmen, die Herrschaften.«

»Moment, Moment!«, sagte Eduard. »Ich muss erst noch mal an den Töpfen schnuppern.« Er stolzierte zum Herd und lugte unter die Topfdeckel. »Hm!«, seufzte er. »Das riecht ja köstlich! Kompliment, meine Liebe, Kompliment!«

Er küsste Gretas Mutter die Hand. Dabei fiel sein Blick auf Gretas verheultes Gesicht.

»Ja, aber was ist denn mit dir los?«, fragte er besorgt.

»Ach, sie kann die Zwiebeln nicht vertragen«, sagte Mama schnell. Greta hätte ihr tausend Küsse geben können.

»Oje!«, seufzte Eduard mitfühlend. »Ja, das kenne ich. Scheußlich, ganz scheußlich. Übrigens müsst ihr entschuldigen, dass wir uns so verspätet haben, aber ...« Er räusperte sich.

Greta hielt den Atem an.

»Dieser dumme Vogel«, fuhr Eduard fort. Isolde kicherte.

»Dieser dumme Vogel hat wieder die Gardinen angeknabbert. Ich bitte euch, venezianische Spitze! Das muss doch selbst so ein Papagei begreifen, dass man daran nicht herumknabbert. Ist das mein Haus oder seins?«

»Deins, Eduard«, sagte Mama lachend.

Und Gretas Herz wurde plötzlich so leicht, leicht wie eine von Carlos roten Federn, leicht wie die Blütenblätter der Rosa eduardiensis.

Sie aß drei Teller voll, sie aß sogar Auberginen, die sie sonst nicht ausstehen konnte. Sie aß und aß, Luna lag auf ihren Füßen, warm und weich, Eduard zwickte Isolde in die Nase, Isolde lachte sich kaputt über seine Witze und die Welt war einfach nur wunderbar.



Dann regnete es so sehr, dass der Fluss fast über die Ufer trat. Aber den beiden Mädchen war das egal.

Greta hatte endlich einen Hund – und was für einen. Bald holte Luna Gretas Vater die Zeitung rein, trabte zu Herrn Hasenknopf und trug die Einkäufe im Hunderucksack nach Hause oder verscheuchte die Krähen von Gretas kleinem Gemüsebeet. Am liebsten aber lag die Hündin auf Eduards Veranda und blickte schläfrig über den Garten. Schon bald fauchte Carlo sie nicht mehr an, sondern kletterte auf ihren Rücken und knabberte zärtlich an ihrem Fell, bis sie sich schüttelte. Eduards Gärtner teilten ihre Frühstücksbrote mit ihr, und selbst Eduard verfärbte sich nicht mehr bei ihrem Anblick, seit Greta ihr beigebracht hatte, statt unter die Rosen lieber am Nachbarzaun zu pinkeln. Wenn Eduard sich völlig unbeobachtet glaubte, kraulte er Luna sogar manchmal ganz vorsichtig den Kopf. Und wenn Carlo die Vorhänge anknabberte, holte Eduard Luna. Die bellte dann so lange, bis der Papagei beleidigt auf seine Stange flatterte.

Ihre anderen Hunde führten Greta und Eule natürlich auch weiterhin aus. Luna trabte meist ohne Leine ein paar Meter vor ihnen. Nur Gogo und sie liefen immer Seite an Seite. Bald hörte Luna auf chinesische Kommandos ebenso gut wie auf deutsche.

Das Geld für Eules Brille hatten die Mädchen zusammenbekommen, trotz der Ausgaben für Luna. Und Eules Gruselkassetten lagen immer noch in ihrem Versteck. Eule kam sowieso nicht dazu, sie zu hören. Fast jeden Abend saß sie mit Greta und Luna unten am Fluss. Gretas Mutter hatte ihnen ein paar Windlichter geschenkt, und Gretas Vater hatte dafür gesorgt, dass Strom für einen kleinen Heizer da war. Mit dem war es selbst bei scheußlichstem Wetter in der Laube noch gemütlich. Schon bald zuckte Eule nicht mehr bei jedem Rascheln zusammen, sobald es dunkel wurde. Und damit sie sich auch dann in den nächtlichen Garten traute, wenn der

Mond mal nicht schien, kaufte Greta ihr bei Herrn Hasenknopf eine Taschenlampe.

Manchmal kamen Eduard und Isolde abends vorbei, brachten ihnen Kekse oder Pralinen und liehen sich Luna für einen Spaziergang aus. Eduard ging jetzt immer öfter bis an den Fluss, denn Isolde hatte ihn davon überzeugt, dass seine englischen Gummistiefel viel zu schade waren, um damit nur auf der Veranda rumzustehen.

Aber die Ferien gingen viel zu schnell zu Ende.

An Eules letztem Abend war das Wetter endlich wieder richtig schön. Greta schrieb Luna einen Zettel und schickte sie damit zu Herrn Hasenknopf, um Eis zu holen. Zum Abschiedfeiern.

»Gehst du mit den anderen Hunden auch spazieren, wenn die Schule wieder anfängt?«, fragte Eule.

»Weiß noch nicht«, sagte Greta. »Ich glaub, erst mal schon. Wenn ich's nicht schaffe, kann ich ja immer noch aufhören.«

»Na ja, du musst ja sowieso kaum Schularbeiten machen.« Eule seufzte. »Beneidenswert.«

»Auf jeden Fall kommst du in den nächsten Ferien wieder«, sagte Greta.

»Schließlich will ich die neue Brille sehen, klar?«

»Klar.«

»Vielleicht kannst du ja sogar schon in den Herbstferien?«

Eule zuckte die Achseln. »Ich glaub nicht. Bis dahin haben meine Eltern sich bestimmt noch nicht vom Survivaln erholt. Im Herbst fahren sie sowieso selten weg.«

»Na und?« Greta warf einen Stein in den Fluss. »Du kannst doch auch so kommen. Sie müssen ja nicht verreist sein.«

»Stimmt«, sagte Eule. »Außerdem ist es ziemlich anstrengend, wenn sie mit mir Ferienprogramm machen. Jeden Tag was unternehmen, richtig Stress ist das. Museum, Lagerfeuer im Wald, Floßfahren, Stadtrundfahrt mit Quizfragen, Kürbismasken basteln, denen fällt jeden Tag was anderes ein. Ist ja nett, aber jeden Tag? Ich komm gar nicht dazu, was mit meinen Freundinnen zu machen.«

»Hört sich anstrengend an«, sagte Greta.

Eule zuckte die Achseln. »Sie sind nun mal so.«

»Weißt du was?« Greta legte ihr den Arm um die Schulter. »Ich lad dich einfach ein für die Herbstferien. Nein, besser, ich lass das Mama machen.«

Die ruft deine Mutter an und eh die es merkt, ist sie schon überredet.«

»Hört sich gut an«, sagte Eule. »Aber das nächste Mal denken wir uns was anderes aus als Hunde auszuführen. Wo du doch jetzt Luna hast.«

Greta guckte sie neugierig an. »Was denn, zum Beispiel?«

»Detektiv spielen«, sagte Eule, »oder ... Schätze suchen oder ...«

»Gespenster jagen«, sagte Greta. Sie grinnten sich an.

»Warte mal.« Eule zog ihren Glücksstein aus der Hosentasche. »Da«, sie hielt ihn Greta hin.

»Was?«

»Spuck drauf.«

»Wieso das denn?«

»Dann komm ich ganz bestimmt im Herbst wieder.«

»Na, wenn du meinst.« Greta nahm den Stein, spuckte drauf und gab ihn Eule zurück.

Die machte die Augen zu, rieb den Stein ganz fest zwischen den Händen und steckte ihn dann sorgfältig zurück in seine Tasche. »So«, sagte sie zufrieden, »jetzt kann nichts mehr schief gehen. Das mit dem Spucken hat bisher immer geklappt.«

Einen Augenblick lang guckte Greta sie ungläubig an. »Also ein bisschen verrückt ...«, sagte sie, »ein ganz kleines bisschen verrückt bist du schon, oder? Komm, wir machen einen Nachtspaziergang zwischen Eduards Rosen.«

Und das taten sie. Zum allerletzten Mal in diesen Ferien.

*Cornelia Funke* ist die international erfolgreichste und bekannteste deutsche Kinderbuchautorin. Heute lebt sie in Los Angeles, Kalifornien, doch ihre Karriere als Autorin und Illustratorin begann in Hamburg. Nach einer Ausbildung zur Diplom-Pädagogin und einem anschließenden Grafik-Studium arbeitete sie als freischaffende Kinderbuchillustratorin. Da ihr die Geschichten, die sie bebilderte, nicht immer gefielen, fing sie selbst an zu schreiben.

Zu ihren großen Erfolgen zählen *Drachenreiter*, die Reihe *Die Wilden Hühner* und *Herr der Diebe*, mit dem sich Cornelia Funke international durchsetzte. Ihre *Tintenwelt*-Trilogie stand weltweit auf den Bestsellerlisten. Mit *Reckless – Steinernes Fleisch* beginnt der Auftakt zu einer neuen Bestseller-Serie. Und der Kinderroman *Geisterritter* bietet auch jüngeren Lesern ab 10 Jahren wieder spannendes Lesefutter.

Über 50 Bücher hat Cornelia Funke mittlerweile geschrieben, die in mehr als 40 Sprachen erschienen sind. Zahlreiche Titel wie z.B. *Hände weg von Mississippi*, *Herr der Diebe* und *Tintenherz* wurden verfilmt. Aber auch in Preisen und zahlreichen Auszeichnungen spiegeln sich ihre Beliebtheit und ihr Einfluss wider.

Mehr Infos über die Autorin unter [www.corneliafunke.de](http://www.corneliafunke.de)

© Dressler Verlag GmbH, Hamburg 1995

Alle Rechte vorbehalten

Cover und Illustrationen von Cornelia Funke

Lektorat: Catrin Frischer

E-Book-Erstellung: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin, 2012

ISBN 978-3-86272-298-3

[www.cecilie-dressler.de](http://www.cecilie-dressler.de)